

Albanische Volkskunde*)

Von EQREM ÇABEJ (Tirana)

Wohnart, Lebensweise und Brauchtum verleihen dem albanischen Volk eine eigene Physiognomie unter den Balkanvölkern. Es tritt diesen Völkern als eine Einheit gegenüber, hat aber dank tieferer Beziehungen zu ihnen Teil an einer größeren, übervölklichen balkanischen Einheit. Die heute sichtbaren lokalen Unterschiede im Volksleben sind eine sekundäre Neuerung, hervorgerufen durch die fremden Einflüsse, die sich in verschiedenen Gegenden verschieden stark ausgewirkt haben. Was nach Abzug dieser Neuerungen übrig bleibt, kann als die bewahrende uralbanische Unterschicht betrachtet werden.

In der Folklore der Balkanvölker gibt es eine heidnische, eine christliche und eine mohammedanische Schicht, ethnisch gesehen eine altbalkanisch-nichtgriechische (thrako-illyrische), eine altgriechische, römische, romanische, slawische, byzantinische und türkische Schicht. Diese Schichten sind allerdings von einander nicht streng zu scheiden, da die älteren Schichten in den jüngeren oft in neuem Gewand weiterleben.

Siedlung und Haus

Die albanischen Siedlungen fügen sich im allgemeinen in den größeren Rahmen der Siedlungen der Balkanländer. Innerhalb dieser größeren Einheit gibt es aber ethnisch bedingte, bedeutende Unterschiede von Volk zu Volk. So sind in der Fülle des gemeinsam Balkanischen albanische Siedlungstypen vorhanden, da sich der Albaner in der Anlage der Siedlungen und in der Art zu bauen und zu wohnen von den Slawen, Griechen und Aromunen unter-

*) Der vorliegende Beitrag war bereits 1943 abgeschlossen und stellt somit den Stand der albanischen Volkskultur zu jenem Zeitpunkt dar. Der Beitrag ist als Ergänzung gedacht zu den früheren Aufsätzen des Verf.s: Sitten und Gebräuche der Albaner. *Revue Internationale des Études Balkaniques* II (1935), 1. Jg., S. 556—572.

Die albanische Volksdichtung. *Leipziger Vierteljahresschr. f. Südosteuropa*, Jg. 3, Heft 3 (1939), S. 194—213 und *Volkstum und Volksname der Albaner*, ebda., Jg. 4, Heft 1/2 (1940), S. 78—96.

scheidet. Aufgabe der Siedlungsforschung ist es, in dem Verbindenden das Trennende zu erkennen.

Die Städte sind auf der Balkanhalbinsel in ihrem Siedlungsbild wie in der ganzen Lebensweise und der Sprache mehr oder minder stark türkisch-orientalisch verbrämt, wenn es auch nicht an Gebirgsstädten fehlt, die stärker ein eigenständiges Gepräge tragen und ein vergrößertes Bild der Dörfer ihrer Umgebung darstellen. Das ist z. B. bei Gjinokastra in Südalbanien und seinen burgartigen Häusern der Fall, was bereits Hahn 1854 auffiel.

In den Berglanden Albaniens finden sich als Beispiel der Erhaltung alter Siedlungsverhältnisse einzelstehende Gehöfte. Diese können zu Sippendörfern anwachsen, welche häufig den Namen des Gründers oder ältesten Siedlers führen. Freilich fehlen auch geschlossene Dorfformen nicht.

An temporären oder Dauerwohnungen der Menschen sind die verschiedenen Arten von Hütten, wie Geflecht-, Rund-, Lehmhütten usw. zu verzeichnen. Der Hirt und der Senne beziehen im Sommer ihre Sennhütten auf den Almen. An Häusern überwiegt das Steinhäuser, in holzreichen oder steinarmen Gegenden werden Holzhäuser gebaut. An Haustypen gibt es unter anderem Verandahäuser, makedonische und besonders im Süden mediterrane Hausformen. Die Gehöfte sind oft mit Zaunwerk, oft aber mit mächtigen Mauern umfriedet.

Das nordalbanische Haus ist von Nopcsa in kulturgeschichtlicher Hinsicht untersucht worden, dagegen ist man beim südalbanischen Haus über deskriptive Studien nicht hinausgekommen, wenn man etwa von den Arbeiten von M. Urban absieht.

Nopcsa hat erkannt, daß das Haus in Albanien nicht nur dem Wohnen, sondern im besonderen Maße dem Schutz zu dienen hat. Für diesen Zweck kennzeichnend ist das alte Wehrhaus, die „kulla“. Diese Wehrbauten finden oder fanden sich in ganz Albanien, ferner in Bosnien, Montenegro, Rascien und in der Maina auf Morea.

Der Baumeister ist oft ein Einheimischer. Nicht selten aber sind weithergewanderte Baumeister bei der Erstellung von Wohnhäusern tätig, was ein bemerkenswerter Faktor in ihrer Stilgebung ist. Die Bewohner von Dibra (Debar) und der Gegend von Korça, Griechen aus der Umgebung von Konica und Jannina sowie Aromunen sind als Baumeister weitbekannt. Sie haben gewöhnlich auch ihre Geheimsprachen ausgebildet, die sie in fremden Landen unter sich gebrauchen.

Bevor der Bau begonnen wird, gilt es zunächst zu untersuchen, ob der Bauplatz auch glücklich gewählt ist. Zu diesem Zweck wird in Nordalbanien nach Nopcsa auf die zum Bauen ausgesuchte Stelle Asche, Brot, Käse und Raki (Branntwein) gelegt. Wenn am nächsten Morgen die Asche feucht ist oder etwas von den genannten Gegenständen fehlt, so gilt das als böses Zeichen und es wird ein anderer Platz zum Bauen des Hauses ausgesucht.

Beim Bau eines Hauses, eines jeden Gebäudes oder einer Brücke wird gewöhnlich ein Widder, aber auch ein Hahn oder eine Henne geschlachtet. Beim Schlachten wird der Kopf des Tieres zu Boden gehalten, und zwar so, daß das Blut auf jene Stelle rinnt, auf der dann der erste Grundstein gelegt wird; dort wird auch der Tierkopf mitvermauert. In Tirana geschieht das zusammen mit Silbermünzen. Hahn berichtet, daß zu seiner Zeit der Gouverneur von Elbasan beim Bau einer neuen Brücke über den reißenden Erzênfluß zwölf Schafe schlachten und ihre Köpfe unter die Fundamente der Brückentpfeiler legen ließ. Durch diese Opfer sollen bekanntlich die Ortsgeister beschwichtigt werden und der Bau Dauer erhalten. Dieser Brauch ist auch sonst auf dem Balkan lebendig. In Bosnien wird nach E. Lilek auf das Areal, auf dem der Bau entstehen soll, Geld geworfen und Wein gegossen und ein Schaf oder Lamm, aber auch ein Hahn oder Truthahn geschlachtet. Beim Bau der Drinabrücke bei Višegrad durch den Meister Mitar unter Mehmed Pascha Sokolović wurde Silber in die Drina geworfen, dabei wurden angeblich auch zwei Kinder geopfert. Die Tieropfer sind nämlich als Ersatz für ursprüngliche Menschenopfer anzusehen. Die Sage, daß beim Bau einer Brücke, einer Burg oder eines Klosters ein Mensch (eine Frau) durch Einmauerung geopfert wurde, ist jedenfalls auf dem ganzen Balkan und darüber hinaus verbreitet. K. Schladebach ist ihrer Verbreitung bei Aromunen, Rumänen, Serben, Albanern, Bulgaren, Neugriechen und Madjaren nachgegangen. In Albanien knüpft die Sage nach M. Lambertz an die Burg von Shkodra (Rozafát) an, an jene von Berat und an die Fuchsbrücke von Dibra. Fünf Varianten der Rozafátsage, in Ljarja, Shkodra, Mirdita, Malcija e Madhe und Dukagjin, veröffentlichte 1930 M. Sirdani. Das aus der Mauer dieser Gebäude sickernde Kalkwasser wird als die Milch des eingemauerten jungen Weibes gedeutet. Milcharme Frauen gehen dorthin, tunken Brot in das Wasser und essen es, in der Meinung, dadurch Milch zu bekommen.

Außer in Shkodra, Dibra und Berat ist die Bauopfersage in Albanien nach meinen Ermittlungen noch an anderen Stellen lokalisiert. In Postriba in Nordalbanien wird sie mit der Burg von Drishti (Drivastum), in der Himara (Akrokeraunien) mit der Burg von Palermo in der gleichen Gegend, im labischen Kurveleshgebiet mit der Brücke von Tepelena in Südalbanien verbunden. Gl. Elezović bezeugt diese Sage auch für die Gegend von Péc, Vuçitrn und Kumanovo. Die Sage dürfte auch an andere Gebäude angeknüpft haben. Es ist bemerkenswert, daß auf dem Areal der Gorica-Brücke außerhalb von Berat ein aus Holz verfertigter Menschenkopf gefunden wurde, der jetzt im Nationalmuseum in Tirana zu sehen ist. Er ist als Ersatzopfer zu betrachten. In die gleiche Richtung weist die Tatsache, daß beim Bau der Brücke von Gjinokastra vor einigen Jahrzehnten einem kranken Zigeuner mit einem Faden das Maß der Körperlänge genommen und dieser Faden in das Fundament geworfen wurde, worauf der kranke Zigeuner bald verstarb. Auch das ist ein Fall von Ersatzzauber.

Räume, Zimmer, Stube, Vestibül, Saal, Küche, Keller, Vorratsraum, Scheune, Viehbehausung, Heuschober, Backofen, Dach, Hof, Fenster, Türe, Schloß, Schlüssel spielen eine Rolle in der Volkskunde. Den Mittelpunkt des Hauses aber bildet der Herd, der sich in den meisten Berggegenden in der Mitte der Stube befindet. Uralte Bräuche, zum Teil aus heidnischer Zeit, leben mit ihm fort. Um ihn spielt sich das Leben der Familie ab und werden die verschiedenen Jahresfeste gefeiert, so namentlich die Wintersonnenwende (Weihnachten, nata e buzmit) und das Neujahrsfest. Die Braut muß an ihrem Vermählungstag dreimal um den Herd ihres neuen Hauses herumgehen. Das Feuer, das am Herde brennt, ist heilig. So ist es kein Zufall, daß der albanische Name des Hausherdes, vatra, als Herd oder als Feuer zu den Balkanslawen und Rumänen und von da aus in das Tschechische, Slowakische, Polnische und Kleinrussische gewandert ist. Scheue Verehrung genießt auch die Hauschwelle. Niemals darf man auf ihr sitzen, „denn es ist nicht gut“, das Haus verarmt, weil sich unter der Schwelle die Geister des Hauses befinden. Deshalb fordert man auf der Schwelle sitzende Kinder auf, sofort aufzustehen. Wenn ein Balken krachend zerbricht, stirbt jemand im Hause.

Nahrung, Gastsitten

Die Hauptnahrung des Volkes ist das Brot. Dieses kann ungesäuert (*bukë e ndorme*) oder gesäuert sein. Das ungesäuerte runde Brot, dessen Name *kuláč* dem Slawischen entlehnt ist, spielt auch in den Hochzeitsbräuchen eine Rolle. Andere Brot- und Kuchenarten werden zu Festtagen gebacken, so das *fëli*, eine Art Kuchen, jährlich am Geburtstag des Sohnes. Die Küche ist in Albanien wie in anderen Ländern Südosteuropas, in den Städten zumal, türkisch-orientalisch, dementsprechend sind die Speisen reichlich mit Fett und Gewürzen zubereitet. Auch die Namen der Speisen sind in den Balkansprachen größtenteils dem Türkischen entlehnt. Als Volksnahrung dienen Fleisch, Käse und andere Milchprodukte, weniger Gemüse. Dazu stimmt, was 1308 die „*Anonymi descriptio Europae orientalis*“ über Albanien berichtet: „*Terra est fertilis in carnibus, caseis et lacte, in pane et in vino non multum abundat.*“ Ein wichtiges Nahrungsmittel bilden indessen, namentlich im Nordosten des Landes, die Hülsenfrüchte, vor allem Bohnen.

Es ist in kulturgeschichtlicher Hinsicht bemerkenswert, daß die türkische Küche in die Berglande des albanischen Nordens und Südens nur wenig durchdringen konnte. Namentlich die Hirten hielten an den alten Volksspeisen mit bodenständigem Namen wie *përshësh* (Milchspeise mit zerkrümmeltem Brot), *bukëvale* (bei Geburt und Hochzeit zubereiteter Kuchen), *përvëlak* (eine Art Polenta) usw. fest. Die Nahrung der albanischen Hirten hat vieles gemeinsam mit der der Aromunen. In diesem Zusammenhange versteht man auch, daß mancher Name von albanischen Milchprodukten wie *gjizë*, *dhallë*, *urdhë* in die Sprachen der Balkanvölker hat wandern können.

Einen bedeutenden Platz nimmt bekanntlich im albanischen Leben die Gastfreundschaft ein; „*derë e hapur*“ (ein offenes Tor) ist hier ein Ehrentitel für ein Haus. Ein anderer Spruch lautet: „*Shpija â e Zotit e e miqve* (Das Haus gehört Gott und den Gästen)“.

Sobald der Gast eingetreten ist, übergibt er im Gebirge einem der Hausangehörigen Waffen, Pferd und Gepäck. Ihm wird daraufhin der beste Platz im Zimmer angewiesen. Sodann werden ihm wie bei den Griechen des homerischen Zeitalters die Füße gewaschen und wird ihm der übliche Kaffee nach dem Tabak gereicht. Vor Tisch wäscht er als erster die Hände über dem Waschbecken und ein Handtuch wird ihm vorgehalten. Am Tisch gebührt ihm der Ehrenplatz. Die Tische sind auf dem Lande niedrig und rund, ent-

weder aus Holz (sofër, sufrá) oder groß und kupfern (siní). Das Essen wird mit feststehenden Begrüßungsformeln eingeleitet und beendet. Keiner der Gastgeber darf vor dem Gast vom Tische aufstehen, was bedeutet, daß in Albanien der Gast als der Herr im Hause betrachtet wird. Im Kurvelësh (Labëria) wird das Fleisch des zum Gastmahl gebratenen Schlachtviehs nach alter Regel kunstvoll zerteilt und so auf den Tisch gesetzt. Dem Gaste wird in Nordalbanien wie in Bosnien das Haupt des Tieres, in Südalbanien, von Shpat an, der fette Schwanz vorgelegt. Überhaupt sei bemerkt, daß in Albanien die Tischsitten mit alten Hirtenbräuchen zusammenhängen.

Das mit dem Trinken verbundene Zeremoniell gehört zu den interessantesten Kapiteln der Gastsitten. Der Südalbaner ist ein starker Trinker, das nationale Getränk ist der rakí genannte Branntwein, im Sommer ist auch das griechische uzo, der Anisschnaps, beliebt. Der Mohammedaner huldigt dem Weine wenig, dagegen ist das Bier in alle Volksschichten gedrungen. Bei Gastmählern wird gewöhnlich mehrere Stunden vor dem Essen durchgetrunken und dabei ein Imbiß, meze, bestehend aus kleinen Fleischstücken, Käse u. dgl. verzehrt. Man begrüßt den Gast mit „Willkommen“, sein Gegengruß lautet wie bei Aromunen und Nordgriechen „Gut gefunden“. Bei Vorhandensein mehrerer Gäste wird ein „Trinkobmann“, dollibásh, gewählt, nach dessen Anordnungen sich die Tischrunde zu verhalten hat. Die Trinkregeln und formelhaften Trinksprüche bei großen Tischrunden sind recht kompliziert. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß die Tisch- und Trinksitten der Nordgriechen und Aromunen, besonders der Färşäroten, gleich wie ihr Gesang unter albanischem Einfluß stehen.

Gewöhnlich werden die Worte bei Trinkgelagen, um jeden Streit zu vermeiden, wohl bedacht, und man übt gegenseitig die größte Höflichkeit und Rücksicht. Leute, die gerne Händel suchen, werden zu großen Gelagen nach Möglichkeit nicht eingeladen, um die Stimmung der Gäste nicht zu stören. Trotzdem enden mitunter solche Gelage mit Streit unter den Gästen, der bisweilen ein böses Ende nehmen kann. Der Gastgeber beteiligt sich nicht am Streit; er sieht im Gegenteil zu, daß der Gast nicht durch Wort oder Tat verletzt wird. Die Sitte will es, daß im Falle der Verletzung eines Gastes der Verletzer der Rache des Hausherrn verfällt. Für Beleidigung oder Tötung eines Gastes gibt es auch keine Versöhnung. Diese alba-

nischen Gastsitten haben vieles gemeinsam mit denen, die uns von den alten Illyriern berichtet werden.

Körperpflege und Kleidung

Der Mann aus dem Volk trägt den Schnurrbart, der Schnurrbartlose gilt im Leben wie im Märchen als der „Gezeichnete“, den man meidet. Auch in Bosnien gilt er als böses Omen, und das Sprichwort sagt: „Gott schütze dich vor einer bärtigen Frau und vor einem bartlosen Manne!“ Der Vollbart wird in Albanien nicht getragen, scheint aber im ausgehenden Mittelalter besonders beim Adel und beim Kriegerstand üblich gewesen zu sein. Interessant ist jedenfalls, daß, wie G. Vidossi gesehen hat, das alb. mjekër, mjekra (Bart) im 16. Jh. in Venedig als micra sporadisch eingedrungen war.

Putz und Schminke sind beim Mädchen nicht üblich, sie sind das Vorrecht der jungen Frau. Knapp vor der Vermählung wird bei der mohammedanischen Bevölkerung Albaniens und Bosniens die Gesichtshaut mit einem eingefetteten Faden enthaart, was man in Gjinokastra „i marin faqen“ (ihr das Gesicht nehmen) nennt. Die weiße Schminke besteht aus einer Quecksilbersalbe, die von geübten Mischerinnen hergestellt wird. In der Hochzeitswoche werden der noch nicht heimgeführten Braut auch die Augenbrauen bemalt. Der einst, und mancherorts noch heute, wurden ihr die Hände mit der roten Hennaerde gefärbt. Mit dieser Erde, oder mit schwarzer Farbe färben sich alte Frauen die grauen Haare.

Was den Schmuck anbelangt, ist der Gürtel ein Symbol der Vermählung und spielt daher in Albanien wie anderwärts eine wichtige Rolle bei den Hochzeitsbräuchen. Ringe, Armbänder, Halsketten, Ohrgehänge mit Goldmünzen und -fäden, bestickte Hauben, Reihen von aufgefädelten alten und neuen Goldmünzen und schöne Filigranarbeiten bilden neben vieler Importware den Schmuck der Frau. Freilich ist der Putz je nach den Gegenden und den sozialen Schichten verschieden. Die Bergbewohnerin kennt das Gold wenig, sie schmückt sich hauptsächlich mit im Land verarbeiteter Silberware. Auf dem Leibchen werden mancherorts Metallplatten als Schmuck getragen.

In die Städte ist wie früher die türkische, so jetzt die westliche Kleidung gedrungen. Auf dem Land lebt Altüberkommenes noch fort. Hier werden die Stoffe vielfach noch selbst gewebt, selbst gefärbt und in der Walkmühle zu Tuch verarbeitet.

Die einheitliche Farbe der albanischen Kleidung, zumal des Mannes, ist das Weiß. Namentlich ist die weiße Mütze (plis) für den Albaner kennzeichnend, wie die kapica für den Montenegriner. Der plis paßt vorzüglich zum dinarischen Gesichtstypus, dem er einen trotzigen Ausdruck verleiht. Die Kleidung war dereinst viel einfacher als heute. Sie besteht beim Manne aus dem Hemd, einer Weste oder einem gestickten Leibchen, aus einer ärmellosen oder mit Ärmeln versehenen Jacke, aus dem Oberrock oder einem Mantel, dem Gürtel, der Unter- und Oberhose, den Socken und den Schuhen oder Opanken. Der Labe des Südens trägt seinen schwarz gefärbten, selbstgewebten zottigen Wollmantel, den brruc, der Toske seinen grauen oder weißen Mantel aus Ziegenhaar, die guna. Dieser auch bei Aromunen und Nordgriechen übliche Wollmantel ist, wie Hahn erkannt hat, in seinen Stickereien eine Nachbildung des Schafpelzes. Die Hosen sind in der Ebene Mittelalbaniens breit, beim herumwandernden Gebirgler aber eng anliegend, wodurch sie diesen schlanker und größer erscheinen lassen.

Mannigfaltig und landschaftlich verschieden wie die Männerkleidung ist auch die Tracht der Frauen. Die Italoalbanerin trägt auf dem Kopf, sobald sie vermählt ist, die goldgestickte keza, je nach der Ortschaft aus grünem oder rotem Samt. Das oft goldgestickte Hemd hat in Albanien meist weite Ärmel. Hinzu kommt die reich mit Gold gestickte Weste, eine Ärmeljacke, ein Mantel, ein Silber- oder Stoffgürtel und oft weite Pluderhosen.

Neben fremden Namen der Kleider gibt es auch einheimische, so unter anderm plis, brruc, pështjellák (Schürze), përparce ds., kezë, tirq, welch letztere in Nordalbanien die Männerhosen, in Südalbanien die Kniestrümpfe, bei den Albanern Unteritaliens und Siziliens aber die Socken, die Strümpfe bezeichnen. Sonst sind aber viele Kleidernamen in Albanien wie auf der ganzen Balkanhalbinsel türkisch-orientalischer Herkunft, so jelék, anterí, xhamadán, mintán, peshlí, kaftán, fustán, fustë, shallvare, çarape usw.; manches wie benevrék, serbokroat. benèvreke, bulg. benevréci, rum. berneveci ist nach P. Skok griechischer Herkunft.

Haberlandts Satz, daß in den Volkstrachten der Balkanländer noch uralte Elemente stecken, ist von Nopcsa für richtig befunden worden. Zu diesen Trachtenstücken gehört z. B. die mehr ostbalkanische Lammfellmütze, die man auch auf illyrischen Münzen antrifft. Der unpaarige Hornputz, der als Brautschmuck der Malisorinnen Nordalbaniens getragen wird, entspricht nach diesem Forscher der

phrygischen Mütze. Die Glockenröcke der neolithischen Tonfiguren aus Kliševac und anderen Fundorten in Serbien finden sich in dem Glockenrock der Frauen der Stämme Hoti und Kelmendi in Nordalbanien wieder. Sie erinnern auch an die entsprechenden Frauenstatuetten von Kreta und Mykenä. Der in ganz Albanien bekannte weiße „Fustan“ wird auch in Nordgriechenland und Morea getragen und gehört auch zur Tracht der griechischen Euzonen; er wird dunkelfarbig auch von den Aromunen getragen. Erstmals kommt er 400—200 v. Chr. auf Kriegerzeichnungen auf der Situla und den Gürtelblechen von Watsch in Krain vor, gehört nach Nopcsa dem illyrischen Kulturkreis an und dürfte das Modell zu dem Rock der römischen Legionssoldaten abgegeben haben. Ich möchte bemerken, daß er auch von den Thrakern getragen worden zu sein scheint, denn man erkennt ihn auf lokalen Dionysosbildern in der thrakischen Stadt Histria deutlich wieder. C. Patsch hat in der Tracht der heutigen Einwohner des Ivan- und Narentagebietes das Fortleben der alten illyrischen Trachten, wie wir sie aus bildlichen Darstellungen kennen, festgestellt.

Wir stehen in der historischen Trachtenkunde, diesem wichtigen Gebiet der Ethnographie der Balkanländer, noch in den Anfängen. Die künftige Forschung kann hier noch manches versunkene Kulturgut ans Licht bringen. Albanien ist auch auf diesem Gebiet als ein bedeutendes Zentrum alter Balkankultur zu betrachten. Es hat in dieser Beziehung auch in späteren Zeiten den Nachbarn manches gegeben. Nach Haberlandt lassen sich Spuren albanischen Trachtenwesens bis nach Kolašin in Montenegro verfolgen. Er begegnete dort mehreren Männern mit schnurbenähten Hosen nach albanischer Art, einer trug auch die weiße nordalbanische Kopfbinde. Dazu kommen die dort getragenen Džamadanjacken mit geschlitzten Ärmeln und die kurzärmeligen Džurdínjacken der Kuči und Vasojevići, vereinzelt Hosenformen und anderes mehr.

Volkskunst

Dieses Gebiet der Volkskunde ist bisher wenig erforscht worden. Die von Mädchen und Frauen in Seide und mit einfachem oder gewirktem Goldfaden am Stickrahmen (gjergjéf) gefertigten Arbeiten bekunden einen auserlesenen Kunstsinn auch bei der einfachen und ungebildeten Frau vom Lande. Die immer wiederkehrenden Muster bei diesen auf Leinwand, Seide oder Samt ausgeführten Stickereien

sprechen zudem für eine Tradition des Kunstgewerbes. Dasselbe gilt von den von Frauen daheim gewirkten Wollteppichen und -decken. Ein Gebiet für sich ist das Schnitzwerk: Wiegen, Truhen, die Täfelung der Schränke und Zimmerdecken, Dosen, Rauchpfeifen und die von den Hirten in ihren Mußestunden kunstvoll geschnitzten, kurzstieligen Löffel. Geschmackvoll sind dabei sowohl die Schnitzmotive wie auch bei farbigem Schnitzwerk die diskrete Verteilung der Farben.

An Metallarbeiten seien die verschiedenen Kupfergefäße erwähnt. Der in Albanien jederzeit blühende Waffenhandel hat es zu schönen Leistungen der Waffenschmiede gebracht. Vor allem aber ragen die Filigranarbeiten hervor. Der Albaner ist nach einem Worte Edith Durhams der Künstler der Balkanhalbinsel. Er ist gewöhnlich Silberschmied und seine Ornamente ähneln oft in überraschender Weise den in Glasinac in Bosnien gemachten Funden. So entsprechen den hier gefundenen Amuletten in Form von kleinen Tauben die gestickten Vogelmuster auf den Frauenmänteln in Shkodra.

Soziale Verhältnisse und Volksrecht

Die auf der Autorität des Vaters beruhende, der serbischen *zadruga* entsprechende Großfamilie ist auf dem Lande noch sehr lebendig, in den Städten beginnt sie durch Trennung der verheirateten Brüder zu zerbröckeln. Für ihren ausgeprägt agnatischen Charakter spricht unter anderem der Umstand, daß die Verwandtschaft durch Verschwägerung hinter der Blutsverwandtschaft stark zurücktritt. Dem Hausvater kommt die Entscheidung über alle Familienangelegenheiten zu. Nur wenn er Land kauft oder verkauft, muß er nach B. Palaj in Shala zuvor die Einwilligung der männlichen Angehörigen des Hauses einholen.

Die Frau ist, sei sie Mutter oder Schwester, nach dem Volksrecht nicht erbfähig. Ihre Ehre aber ist der Ehre des Mannes gleich, und ihr Blut wiegt im Hinblick auf die Blutrache ebensoviel wie das Blut des Mannes. Die Frau ist unantastbar und gegen den Verfolgten, der sich unterwegs in ihren Schutz begibt, darf nicht vorgegangen werden. Falls jemand es wagt, die Ehre einer Frau zu verletzen, ist ihr nächster männlicher Angehöriger zur Mordstrafe verpflichtet.

In Nordalbanien, Montenegro, Bosnien und der Herzegowina ist der Zölibat der Frau unter Umständen üblich; er ist, nach dem Volkslied zu urteilen, auch in der Labëria in Südalbanien (Tërbáč) einst

üblich gewesen. Grund dazu ist nach T. Djordjević das Fehlen eines Sohnes in der Familie; ferner aber die Ermordung des einzigen Bruders und der Wunsch, ihn zu rächen. Solche Frauen, in Nordalbanien *vashë, virgjën, sokoleshë*, in Bosnien und der Herzegowina *muškobarača, skoči-djevojka*, wenn es Fremde sind, auch *Grkinje* (Griechinnen) genannt, sind echte Mannweiber. Sie tragen Männerkleider und Waffen, nehmen an Kämpfen teil und können wie der Mann der Blutrache verfallen. Berühmt ist in den nordalbanischen Bergen die *vasha* von *Triepshi* gewesen.

Die Blutsverwandtschaft wird je nach der Gegend bis in das 5., 6. Glied oder darüber hinaus gepflegt, bei den Aromunen auch bis in das neunte Glied: „*soea s-u kaftsu pun tu noauli bruni.*“ Innerhalb der Sippe finden in Albanien bis zu diesem Grade wechselseitige Heiraten nicht statt. Die Bezeichnung der Generation, *brez* (Gürtel, auch aromunisch) entspricht rechtsgeschichtlich dem deutschen Schwertmagen, *bark* (Bauch, Mutterleib) dagegen dem deutschen Spindelmagen. Durch Vermehrung der Geschlechter kann aus der Großfamilie nach mehreren Generationen eine Sippe entstehen, die oft in einem Sippendorf siedelt. Ihre Bezeichnung als *vllazní* (Brüderschaft) entspricht dem slawischen *bratsvo*, älter *bratrina*, und dem griechischen *φρατρία*, homerisch *φρήτη*; *fis* ist nach F. Seiner Stamm im ethnischen Sinne, auch Blutsverwandtschaft, Verwandtschafts-sippe; *bajrák*, eigentlich Fahne, ist Stamm im rechtlichen Sinne, eine Stammorganisation. Ein *bajrák* kann mehrere *fis* umfassen, doch auch das Gegenteil kommt vor. Die Stammesverfassung ist in Nordalbanien lebendig, sie scheint vor wenigen Jahrhunderten auch in Südalbanien, namentlich in dessen Gebirgstteilen wie der *Labëria* und in *Suli* bei *Jannina* geblüht zu haben. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die *Sulioten* in Geschlechter oder Sippen, *fara* genannt, gegliedert. Jede *fara* bestand aus einer Anzahl Familien und unterstand einem Häuptling.

Der rechtliche Ausdruck der Stammesverfassung ist das in Nordalbanien lebendige Volksrecht, der *Kanún i Lek Dukagjinit*. Man trifft es als *Kanún i Skanderbegut* auch in den Gauen von *Mati* und *Dibra*. Im Süden finden sich starke Spuren des Volksrechts im Bergland der *Labëria*, sporadische Spuren aber im ganzen Lande. Überall in Albanien gibt es nämlich den Rat der Dorfältesten, der im Volksleben eine sehr große Rolle spielt. In ihm äußert sich zugleich, wie H. Louis bemerkt, der demokratische Geist des Volkes. Dieser Rat entscheidet über die Angelegenheiten der Dorfbewohner, wie

Weide, Wald, Feld, Wasserlauf sowie etwaige Zwistigkeiten. Nach W. Briquet finden zwei Versammlungen des Altenrates regelmäßig statt: im Frühjahr und im Herbst zur Beschlußfassung über Beginn und Ende der Weidezeit. Wie die Stammesorganisation scheint auch das Volksrecht in Südalbanien erst in relativ junger Zeit geschwunden zu sein. Nach Th. S. Hughes (1821) hatten die Sulioten keine geschriebenen Gesetze, wohl aber dienten ihnen altüberkommene Satzungen als Regeln. Die gerichtlichen Fragen wurden gewöhnlich durch das Oberhaupt der fara, in schwierigen Fällen durch einen aus den Oberhäuptern der vier Stammesdörfer bestehenden Altenrat entschieden, der in Kakosuli zusammentrat.

Das nordalbanische Gewohnheitsrecht ist nach Nopcsa wie die Stammesverfassung selbst relativ jung. In ihm fehlt jede Spur des römischen Rechts. Nur das kirchlich beeinflusste Eherecht ist spät-römisch. Der Kanún weist starke Berührungspunkte mit den *leges barbarorum*, den germanischen Volksrechten auf. Sein Grundstock entspricht also recht gut einem altdeutschen Volksrecht, besonders jenem der Langobarden, worauf schon der von Haus aus langobardische Ausdruck fara — Geschlecht, Sippe — hinweist. Albanisch-germanische Berührungspunkte sind: Blutrache mit Wehrgeld, Eidgenossen, Zeugen, Frauenschutz, besa (Landfriede); Frauenverehrung ist altgermanisch, albanisch und besonders keltisch und byzantinisch. Daneben gibt es slawische und islamische Spuren. Spezifisch albanisch sind: Unterschätzung des falschen Eides und der falschen Zeugenschaft, das Verbot der Tötung des auf der Tat ertappten Diebes, Fehlen der Institution des Selbstschutzes, kein Verbot des Mordes aus dem Hinterhalt bei Blutrache, Asylrecht auch für den Mörder usw. Neben diesen primitiven gibt es im Kanún höhere Rechtszustände, so im Asylrecht Schutz des Mitreisenden oder Mitarbeiters, die hohe Schätzung der Ehre, die besonders strenge Bestrafung der Beleidigung in Wort und Tat, die strenge Bestrafung des Diebstahls und des Tötens von Hunden usw. Bei Volksgerichten spielen Schöffen, Klage, Eid, Gottesurteil, Volksversammlung eine Rolle. Durch die türkische Invasion trat eine Verwilderung und eine gewisse Degenerierung des Kanún ein, der sich von einem feudalen Recht zu einem scheinbar primitiven Stammesrecht wandelte.

Unter den Kampfsitten verdient zunächst die Maskierung erwähnt zu werden. In Südalbanien pflegten sich einstens die Krieger mit Laubwerk und mit Kuhglocken zu maskieren wie ehemals die Schotten.

Nach Ami Boué und Hahn hat man in Nordalbanien und Montenegro bis in das vorige Jahrhundert vereinzelt den Zweikampf gepflegt. Mitunter fordert einer eine ganze feindliche Schar auf, einen Mann zum Zweikampf zu stellen. Hahn sagt, daß man als Zeichen der Herausforderung bei Nacht einen Wollrocken mit der Spindel vor das Haus des Geforderten legte, eine symbolische Handlung, um den Gegner als Frau zu bezeichnen. Deshalb sagt man *furkë* (Spinnrocken) für Streit, sowohl bei den Albanern als bei den Rumänen.

Die albanischen Kampfsitten decken sich vielfach mit denen der Montenegriner, Herzegowiner und Bosnier. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir auch hier wie in anderen Fällen von volkskundlichen Übereinstimmungen auf eine gemeinsame illyrische Unterlagerung schließen. In Albanien wie in Bosnien meint man allgemein, daß der Mörder nach verübtem Totschlag sich verwirrt und daß ihm das Blut „gerinnt“ (*i prishet gjaku*). Man spricht dabei von der Anziehungskraft des Blutes des Ermordeten, durch die der Mörder die Fassung verliere, was übrigens auch psychologisch begründet ist. In Nordalbanien ist es mancherorts Sitte gewesen, daß, wenn jemand ermordet wurde, seine Angehörigen, wenn sie konnten, etwas Blut von ihm in einer Flasche mitnahmen und daheim verwahrten. Wenn dann das Blut in der Flasche zu kochen begann, so glaubten sie, daß es unnütz wäre, die Tötung seines Mörders zu versuchen, da er nicht getötet werden könnte.

Die Blutrache, in Albanien und Montenegro namentlich in Gebirgsgegenden noch vor kurzem lebendig, ist jetzt nicht mehr in Geltung. Bei beiden Völkern nennt man den Begriff der Blutrache und der Rache einfach Blut, alb. *gjak*, slaw. *krvna*. Die Montenegriner haben nach A. Boué den Brauch zweifellos von den Albanern entlehnt, da er bei ihren Stammesbrüdern in Bosnien und Serbien nicht vorkommt.

Nach dem Kanún, meint B. Palaj, kommt es dem Bruder zu, die schuldlos ermordete Schwester zu rächen. Wird das geborene oder noch nicht geborene Kind im Schoße der Mutter getötet, ob Knabe oder Mädchen: auf seinen Tod folgt die Blutrache. Tötet der Sohn die schuldlose Mutter, muß ihr Bruder sie an dem Neffen rächen. Tötet der Bruder die eigene Schwester, übt der Sohn an dem Onkel die Rache ob der Tötung seiner Mutter. Hat der Bruder die unverheiratete Schwester getötet, rächt sie, falls sie verlobt gewesen, der Bräutigam; falls sie nicht verlobt war, rächt niemand sie. Wenn

aber der Sohn den Vater tötet, haftet die Schmach an ihm von Geschlecht zu Geschlecht, niemand ißt mit ihm — man trennt ihn von Löffel und Teller (dahet luget e bludet) und er lebt fortan für alle Zeiten in Schande.

Nach V. Čajkanović gilt in Nordalbanien als besonders schwer und durch Sühnevertrag nicht tilgbar die Ermordung eines Mannes, der in der Absicht, ein Asyl aufzusuchen, sich auf irgendein Grab gelegt hat. Von Salcë in Merturi berichtet Palaj nach einer Aussage des alten Deli Tahiri über die Wichtigkeit des Knieschlagens: wenn der Mörder unter der Gewalt des Blutes des Ermordeten nicht entfliehen konnte und verfolgt wurde und sich bald mit der Hand gefaßt sah, so kniete er nieder und schlug auf seine Knie, wobei er die Worte ausrief: në besë të qiellës e të tokës (in der Hand des Himmels und der Erde). Er wurde daraufhin begnadigt. Man beachte die wichtige Rolle, die das Knie im Brauchtum der alten indoeuropäischen Völker gespielt hat.

Wie bei anderen Völkern, folgt auch in Albanien und Montenegro der Blutrache häufig die Versöhnung. Diese findet besonders in Fällen statt, in denen die Blutrache durch wechselweises Hinschlachten verheerend gewirkt hat. Die Vermittler bei einer Versöhnung sind oft angesehene Leute, Priester oder Freunde der beiden feindlichen Parteien. Sie heißen einfach die Alten, die Greise, plak, Plural pleq. Diese machen nach Pouqueville und A. Boué in der Labëria in Südalbanien und in Montenegro ihre Versöhnungsvorschläge den Abgeordneten der streitenden Familien zuerst mündlich. Wird ihr Schiedsrichteramt angenommen, so treten sie ohne Zeugen in geschlossene Beratung und geben manchenorts ihre Entscheidung schriftlich. Die Versöhnung geht folgendermaßen vor sich: Nach Hahn geht der Mörder, von seinen Angehörigen begleitet, in das Haus seines Feindes. Ihm sind dabei die Augen verbunden und er trägt einen Strick um den Hals, an dem ein Schwert (jatagán) hängt. In Nordalbanien bringen nach Palaj die gemeinsamen Freunde den Mörder mit auf dem Rücken gebundenen Händen vor den Vater des Ermordeten hin, werfen die Mützen auf die Erde und bitten diesen, dieser heiligen Nacht, den Freunden und Gevattern, Häuptlingen und Geistlichen zuliebe ihm zu vergeben. Bis dahin bleibt oft der Beleidigte ungerührt. Dramatisch wird es aber, wenn die Gevatterin des Hauses mit dem Kind in der Wiege eintritt und diese Wiege ihm vor die Füße wirft. Da fließen oft Tränen, es herrscht Stille. Der beleidigte Vater kämpft angesichts des

Mörders seines Sohnes mit sich selbst. Schließlich aber beherrscht er sich und gibt gewöhnlich nach. Er umarmt den Mörder, vergibt ihm und die Versöhnung ist eingetreten. Die feindlichen Häuser werden zu Freunden und Gevattern. Der symbolische Akt der Versöhnung ist das Auftreten des Kindes, zugleich aber wird dabei die ethische Macht der Frau in Albanien sichtbar. Die Vermittler erhalten gewöhnlich Flinten zum Geschenk. Die beleidigte Seite erhält das im voraus bestimmte Wehrgeld. Doch wird auch dieses nach Hahn meist nur symbolisch gefordert, da es häufig erlassen wird.

Betrachten wir jetzt den Akt der Versöhnung in Montenegro, so wird die Ähnlichkeit mit dem in Albanien sehr deutlich. A. Boué berichtet darüber: „Frauen mit Säuglingen an der Brust kommen zu den Gegnern, um im Namen Gottes und St. Johannis Friede (mir) zu erbitten. Ein Weib bei diesem Mittleramte zu beschimpfen oder gar zu töten, gilt als eines der gräßlichsten Verbrechen . . . Ein seltsamer Brauch ist es ferner, daß man im Falle der Versöhnung den Beleidigten bittet, Pate von einem der Kinder des Beleidigers zu werden; man will dadurch die feindliche Stimmung des ersteren mildern und ihn zu seinem Freunde machen. Manchmal kommen die Frauen in Haufen zu dem Beleidigten und bitten ihn im Namen Gottes und St. Johannis, sich rühren zu lassen. Schließlich muß der Mörder, wenn der Friede vereinbart ist, gewöhnlich vor der beleidigten Person mit der Mordwaffe um den Hals erscheinen, niederknien und im Namen Gottes und St. Johannis um Verzeihung bitten. Der Beleidigte hebt ihn auf, nimmt ihm die Waffe ab, die er zur Seite stellt und in der Regel für sich behält, umarmt ihn und sagt ihm seine Vergebung zu“ usw.

In das Kapitel des Volksrechts gehört auch der Eid. Es gibt verschiedene Arten von Eiden.

Der Eid auf den Stein, *beja më gur*: Der Stein wird in Merturi auf die eigene Schulter gehoben und mit den Worten *bajtta toka* (die Erde soll ihn tragen) auf die Erde geworfen.

Der Eid auf den Grabstein, *beja më gur të vorrit*: Wenn jemand nach dem Tod eines Mannes behauptet, daß der Verstorbene ihm etwas schuldig geblieben, dann nimmt er nach Gjeçov von dessen Grab einen Stein, legt ihn auf den rechten Arm und muß so beladen dreimal um das Grab des Betreffenden herumgehen und dabei sagen: „Auf so und soviel erhebe ich Anspruch von diesem Toten; wenn ich lüge, soll ich ihn samt dem Gestein und der Erde tragen, die auf ihm lastet, ich soll alles samt Gestein und Erde tragen, was

sein Fuß im Leben betreten hat!" Daraufhin muß seine Forderung ohne weiteres erfüllt werden.

Der Eid auf den Altarstein oder auf die Kirchenschwelle. —

Der Stein spielt überhaupt eine wichtige Rolle im Volksglauben der Albaner. Dasselbe ist in der Herzegowina der Fall. Hier gilt nach E. Lilek in der Posanica das Tragen von Rasen, Dorn und Stein auf die umstrittene Grenze zweier streitender Grenzbauern: der Träger werde in solchem Falle unter der Last von Rasen, Dorn und Stein zusammensinken, wenn er auf falschem Wege gehe.

Der Eid auf Meteorsteine, *beja më kokerr të rës*: Man sucht nach Gjeçov zwei dunkelfarbige, runde, schwere Steine, von denen der eine so groß wie ein Gänseei, der andere kleiner ist; beide werden dort gesucht, wo der Blitz eingeschlagen. Der Eidpflichtige hält in der Linken den Meteorstein und indem er ihn mit der rechten Hand berührt, schwört er: „Bei diesem Meteorstein habe ich dich nicht bestohlen, weder ich noch einer aus meinem Hause, auch weiß ich nicht, wer dich bestohlen hat. Lüge ich dich an, so soll mich die Wolke (der Blitz) treffen.“ Es ist das ein besonders schwerer Eid.

Der Eid auf glühende Kohle, *beja me gacë, beja me thëng jill*: Man nimmt nach Gjeçov einen Bissen Brot und legt ihn auf die Erde; auf das Brot legt man ein Salzkorn und darauf ein Stück glühende Kohle. Darüber hält nun der Beschuldigte die rechte Hand und legt den Eid der Schuldlosigkeit ab. Während er schwört, nimmt er ein mit Wasser gefülltes Glas und indem er dieses auf die glühende Kohle und auf Brot und Salz gießt, sagt er: „Wenn ich euch anlüge, soll mir das Herdfeuer verlöschen und versengen, wie diese Kohle eben verlöscht.“

Feuerprobe, *beja në zjarm*. In Shoshi wurde nach B. Palaj noch vor 50 Jahren die Hand ins Feuer gehalten. —

Im übrigen ist es in Albanien üblich, auf noch heidnische Art auf Sonne, auf Mond, auf Himmel und Erde, auf Wasser, auf Licht, auf Feuer usw. zu schwören.

Interessant sind schließlich in diesem Zusammenhang als Reste alter Rechtssatzungen die juridischen Sprichwörter. So sagt man z. B. „*i ligu as të vret as të fal*“ (der Schwache [Feige] tötet dich weder, noch begnadigt er dich); „*koka që falet s'pritet*“ (ein Haupt, das sich ergibt, darf nicht abgeschnitten werden). Dieser Spruch hängt ebenso mit der Blutrache zusammen wie die folgende, gleichfalls labische Redensart: „*një vrës, një mburës*“ (einer tötet, einer beschützt dich).

Nordgegisch ist „mâ miré i fikun se i koritun“ (besser zugrundegehen als in Schanden leben). Das von A. Sirdani belegte nordgeg. „kashata gjykata“ (der Bissen das Gericht) ist nach Jokl (Ind. Jahrb. XIV (1930), VII, 183) das Ordal des Probebissens, iudicium offae. Hinsichtlich der guten Abstammung der Ehefrau sagt man in Nordalbanien „Grueja e fisit ndo djalin ndo fjalen ta lën“ (die Frau von guter Abkunft gebiert dir einen guten Sohn oder sagt dir ein tüchtig Wort); ganz ähnlich in Gjinokastra: „mere nusen na të mirë; në mos thëntë fjälënë, do të bëjë djälënë“ (heirate eine Frau aus gutem Haus: mag sie auch nicht schön reden, sie wird dir einen (guten) Sohn gebären). Das nordalbanische Gewohnheitsrecht, der Kanún i Lek Dukagjinit, enthält viele solche Rechtssentenzen.

Sitten und Bräuche

Die Sitten und Bräuche bewahren außer christlichen und späteren islamischen Elementen noch viel heidnisches Erbgut, von dem ein Teil sogar in uralte indoeuropäische Zeit zurückgehen mag. Manches ist mit der Zeit von den Nachbarvölkern übernommen, manches dagegen an diese abgegeben worden, was bisher wenig beachtet wurde. Die Erforschung der gegenseitigen Entlehnungen der Balkanvölker in Brauchtum und Sitte ist noch in den Anfängen.

Die Berglandschaften bewahren im allgemeinen eine ältere Schicht von Sitten, die Städte eine jüngere, jene sind zugleich archaischer und konservativer, diese fortschrittlicher. Freilich beeinflußt die Stadt mit ihrem größeren Ansehen nachhaltig die Gebräuche des Landes, z. B. die Art zu feiern und zu singen. Es gibt also auch auf diesem Gebiet eine Mode, die zumeist von den Städten ausgeht. Im großen und ganzen ergibt eine längere Beobachtung der albanischen Sitten und Bräuche ein zähes Festhalten des Volkes an seinen angestammten Sitten und Gebräuchen, dies sogar in Ländern, nach denen die Albaner bereits vor Jahrhunderten ausgewandert sind. Was ferner in die Augen fällt, ist eine trotz lokaler Unterschiede einheitliche Linie in Brauchtum und Sitte, ja überall auf dem Gebiet der Volkskunde.

Die Sippenfeier, serbisch krsno ime genannt, ist die Feier des Hauspatrons, das Namensfest des Schutzheiligen von Kirchen und Klöstern. Der Brauch ist nur bei orthodoxen und katholischen Serben und bei katholischen Nordalbanern lebendig, ungefähr also in jenem Gebiet, wo sich auch die Stammesverfassung erhalten hat.

Nach V. Skarić handelt es sich um eine in christlicher Zeit eingeführte Heiligenverehrung, die an Stelle des Kults der Stammesheroen getreten ist. Nach R. M. Grujić liegt eine Vereinigung altslawischen und christlichen Brauches vor, nach Č. Truhelka handelt es sich um einen Nachfahren des italischen Larismus. Gegen die zwei letzteren Annahmen scheint mir die geographische Verbreitung der Sitte zu sprechen: es ist der dinarische Westbalkan, ein Gebiet, welches auch sonst viel heidnisches Erbe aus vorlawischer Zeit bewahrt hat. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Rest illyrischen Brauchtums und — mit Skarić — um eine Verchristlichung eines alten Heroenkultes.

Wahlbruderschaft. Dieser gesamtbalcanische, eigenartige Brauch geht in diesen Landen in sehr alte Zeiten zurück. Zwei junge Freunde beschließen, Wahlbrüder zu werden. Es wird für gewöhnlich der kleine Finger geritzt und das Blut unter einem bestimmten Zeremoniell gegenseitig getrunken. Daher auch die Bezeichnung Blutsbruder. bei Neugriechen und Aromunen Kreuzbruder. In Nordalbanien wird nach Hahn (I, 178) der kleine Finger bei dieser Zeremonie abgebunden. Die Wahlbruderschaft bedeutet einen Treubund fürs Leben. Der Wahlbruder heißt in Südalbanien *vëllám* (von *vëllá*, Bruder), woraus ngr. *βλάμης* wurde, in Nordalbanien *probatim* aus skr. *pobratim*. Es gibt in Albanien auch Wahlschwestern wie in Bulgarien, sie heißen *mótërmë*, in Gjinokastrá *motërmá*.

Tätowierung. Diese auch anderwärts weitverbreitete Sitte ist in Albanien und bei den Katholiken Bosniens in Übung. Es ist ein alter Brauch, wie seine Verbreitung bei den illyrischen Japoden zeigt (Thallóczy).

Der Schwerttanz ist ein Männertanz, der viel Kunst und Gewandtheit erfordert. Noch vor kurzem in Albanien üblich, wird er uns auch von den alten Thrakern überliefert. Es handelt sich wohl um eine symbolische Wiedergabe des Kampfes.

Die **Falkenjagd**, die im vorigen Jahrhundert in Mittelalbanien noch gepflegt wurde, bestand in Bosnien und der Herzegowina noch bis vor kurzem. Es ist ein vorwiegend vom Landadel ausgeübter Sport, mehr oder weniger türkischer Herkunft. Dagegen ist der mancherorts noch bestehende Hahnenkampf ein echtes Volksschauspiel.

Der **Diskuswurf** (*rrol'e*) ist bei den Albanern in Kalabrien Brauch.

Der Lebenslauf

Geburt und Kindheit. Albanien ist ein kinderreiches Land, ersehnt sind besonders männliche Kinder. Kinderlose Ehen sind auf dem Lande zumal die Ursache, daß auch einander liebende Gatten sich trennen oder daß der Mann zu seiner ersten Frau, und zwar nicht selten mit deren Einwilligung, sich ein zweites Eheweib heimführt. Die Volksmedizin schreibt mannigfache Mittel gegen die Kinderlosigkeit vor, ferner gibt es verschiedene Anzeichen, aus denen man auf das Geschlecht des kommenden Kindes schließt. Der Schrei des Uhu auf dem Hausdach bedeutet in Gjinokastra die Geburt eines Knaben, der der Eule eine Mädchengeburt; auf der Insel Hvar in Dalmatien bedeutet dagegen das letztere, daß ein Knabe, das Niederlassen eines Kuckucks auf dem Dach dagegen, daß ein Mädchen geboren wird.

Die schwangere Frau wird überall schonend behandelt und vor allem vor bösen Geistern geschützt. Unmittelbar vor der Niederkunft werden ihr vielerorts die Haare aufgelöst, Ringe und Ohringe abgenommen und ihr alle Kleiderknoten, Knöpfe u. dgl. aufgetan. Dasselbe geschieht mit allen verschlossenen oder zugeriegelten Möbelstücken, die sich in dem für die Geburt bestimmten Zimmer befinden.

Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist, daß in Albanien, uzw. in Belësh in der Landschaft Dumbré, einst auch der Brauch des Männerkindbetts (Couvade) lebendig gewesen ist, den N. Jokl in etymologischer und sprachlicher Hinsicht erforscht hat.

Das Neugeborene wird in Tirana sofort in warmem Wasser gebadet, dem früher Salz und Zucker zugefügt wurde. In Südalbanien legte man ihm nach Hahn (I, 148) eine Sichel auf den Leib, mit der man kurz vorher Stroh geschnitten, damit es später von Leibschmerzen verschont bleibe. Bei Geburt eines Mädchens pflegte man in Berat den Hausbalken zum Zeichen der Trauer schwarz anzustreichen. Die Geburt eines Knaben wird dagegen in Gebirgsgegenden gewöhnlich mit Freudenschüssen gefeiert. In der Labëria pflegte man unter die Wiege des männlichen Kindes ein Messer oder Schwert zu legen, auf daß es einst ein Held werde und ihm nichts Böses zustoße. Kinder, die mit der Glückshaube (košuljica, in Bosnien) oder dem Glückshemd (alb. këmishë) auf die Welt kommen, werden späterhin große Helden; man hält sie in Albanien, Bosnien und der Herzegowina für gefeit gegen Kugeln.

Am dritten Abend nach der Geburt findet ein Fest statt, das im Süden *poganík*, *poganiqe*, in Tirana *pallagâjë*, im Norden *prigím*, *pregjím* genannt wird. An diesem Geburtsfest wird allgemein eine im Süden *bukëvale* genannte Brotspeise oder ein ungesäuertes Brot (*kulác*) gebacken und über der Wiege gebrochen. Wie auf dem übrigen Balkan glaubt man, daß sich in dieser Nacht drei Schicksalsfrauen an die Wiege begeben, um das Lebensschicksal des Kindes zu bestimmen. Sie heißen in Albanien *Fatien*, bei den Tschamen des Südens *Vitore*, bei den Albanern in Griechenland *Miren*, ebenso nach *S. Pop* bei den Aromunen. An diesem Abend wird dem Kind auch der Name gegeben; in *Shkodra* findet die Namengebung am 7., in Tirana am 3. oder am 7. Tag, in der *Labëria* nach *K. Kamsi* an einem der ersten vier ungeraden Tage, dem 3., 5., 7. oder 9. Tage nach der Geburt statt.

Wie in Bosnien (*Grgjić-Bjelokosić*) pflegte man in Albanien vielerorts das Neugeborene einzuwickeln und an einem Kreuzweg niederzulegen. Der erste Vorübergehende wurde aufgefordert, es aufzuheben und sein Pate zu werden. Er nahm es auf und brachte es ins Haus. Von diesem Augenblick an wurde der Betreffende Pate des Kindes und Gevatter des Hauses (*kumbarë*, *kumtër*, *nun*). Allgemein ist die Gevatterschaft aber an die allerorts übliche Haarschur der Kinder gebunden, die auf dem ganzen Balkan bekannt ist und je nach Landschaft und Gegend in verschiedenem Alter des Kindes vorgenommen wird.

Werbung und Hochzeit. Auf dem Land wird frühzeitig verlobt und geheiratet. Nicht selten kamen Kinderverlobungen, ja wie schon *Ami Boué* beobachtet hat, Verlobungen von noch nicht geborenen Kindern vor, falls diese verschiedenen Geschlechtes sein sollten.

In *Dibra* pflegt man außer dem Mädchen, um welches man für den Sohn werben will, eventuell noch zwei andere zu bestimmen, um die man nacheinander wirbt, im Falle einer Absage seitens der ersten oder der zweiten.

Der Freiwerber oder Vermittler heißt entweder „der Geher“, wie in *Shkodra* *shkues* (Werbung *shkuesí*), *Tirana* *shkes* (Werbung *shkesí*), *Dibra* *shkoz*, *shkos* — alles Bezeichnungen von *shkoj*, „ich gehe“ abgeleitet — *Shala rrugtár* (*rrugë* „Weg“), *Oberreka* *dërgës*, „Gesandter“, oder „der Vermittler“, so in *Kosovo* *mesít*, *mesitës* wie in *Serbien* *missita* (Schneeweis) oder wie in der *Toskëria* „der Bote“, nämlich in *Vlora*, *Tepelena*, *Labëria* usw. *lajmës*, in letzterem

Gebiet nach Kamsi auch shkelbaltës („der auf der Erde tritt“), in Gjinokastra krushqár, wenn es eine Frau ist krushqare. Die Werbung geht anfangs in Andeutungen vor sich, indem der Werber z. B. in Dibra und der Rrëza in Südalbanien (Hahns Riça) das Feuer mit der Zunge zu schüren beginnt. Darauf folgt ein deutlicherer Vorschlag. Wird dieser angenommen, so ist die Verlobung im Grunde vollzogen und es werden entweder sogleich oder später gegenseitig Pfänder (Ringe oder dgl.) gewechselt.

In Albanien besteht heute sowohl das System der Mitgift, die die Braut mitbringt, als auch die alte Sitte des Brautkaufs. Der Bräutigam muß auf dem Land den Eltern seiner Braut eine Summe bezahlen, welche je nach der Gegend verschieden ist, für dieselbe Gegend aber jeweils die gleiche bleibt. Sie kann teils in Geld, teils in Vieh bestehen, übrigens auch in zwei Raten gezahlt werden. In der Malsia wird sie bisweilen durch Wechselheiraten aufgehoben. Mit dieser Geldsumme werden von den Eltern der Braut in der Regel die Kosten ihrer Ausstattung bestritten. Mitgift und Brautkauf hängen nach M. Hasluck mit der verschiedenen Lebensweise der Bewohner zusammen: wo Seßhaftigkeit des männlichen Nachwuchses vorherrscht, gibt es wegen der großen Zahl der Männer den Brautkauf; wo viel Wanderungen stattfinden, sind die Männer seltener, daher besteht dort der Brauch der Mitgift.

Nach langen häuslichen Vorbereitungen wird von der Seite des Mannes der Hochzeitstag festgelegt. Dann werden die Hochzeitsgäste eingeladen, die familienweise je ein Schlachtvieh (je nach der Gegend Ochsen, Hammel oder Bock) mitbringen. Die Hochzeit, die meistens im Herbst geschlossen wird, dauerte früher eine Woche, in Kosovo und Ulqin volle zwei Wochen, jetzt im Süden 4—5 Tage, in der Zadrima in Nordalbanien 5 Tage. Die Hochzeitstage sind in der Lunxhëria und der Labëria im Süden folgende: Reistag (dita e rizit), an dem man den Reis ausliest; Hennahtag (dita e kënasë), an dem der Braut die Finger mit Hennaherde rot gefärbt werden; Holz- oder Reisigtag (dita e druve të dasmës, labisch dita e kárthjave), an dem die Hochzeitsgäste in den Wald gehen, bzw. in der Labëria in den Wald reiten, um Holz oder Reisig für das Haus des Bräutigams zu sammeln; Teigtag (dita e brumit), an dem der Teig des Hochzeitsbrottes geknetet und am Abend im Umzug getragen wird; Hochzeitstag (dita e nuses), an dem die Braut geholt wird. Dieser ist bei den Mohammedanern mit geringen Ausnahmen der Donnerstag, wohl türkisch-islamischer Einfluß, bei Orthodoxen und Ka-

tholiken der Sonntag. In Gjinokastra heiraten die Mohammedaner am Donnerstag wie am Sonntag. In dem letzteren Falle hat dann die Hochzeit schon am vorhergehenden Montag begonnen. Dies ist nach Hahn (I,144) in der Rrëza Regel, wo dieser Montag hën'e miellit, „Mehlmontag“, genannt wird.

Die männlichen Hochzeitsgäste (darsmorë, dasmorë) und die weiblichen (darsmoresha) machen sich am Hochzeitstag auf den Weg, um die Braut zu holen. Ihr Nahen kündet freudige, lebhaft erwiderte Gewehrsalven. Am Haustor der Braut angekommen, pflegen die Albaner Kalabriens und von Salamis (nach P. Phurikis) einen bewaffneten Überfall vorzugeben, dem sich die Angehörigen der Braut zum Scheine widersetzen: ein letzter Überrest der einstigen Sitte des Brautraubes, der indessen in Albanien's Bergen noch vereinzelt vorkommt. Mit dem alten Brautraub hängt wohl auch der Brauch zusammen, im Hause der Braut Tassen, Löffel u. dgl. zu stehlen, ein Brauch, der — nach Hahns Märchen zu urteilen — auch in Griechenland lebt. — Wenn der Augenblick gekommen ist, die Braut auszuführen, sträubt sich diese, das Vaterhaus zu verlassen und wird vielfach mit sanfter Gewalt hinausgebracht.

Der Brautzug setzt sich in Bewegung. Auf dem Lande reiten die Hochzeitsleute auf schmucken Pferden, die Braut reitet vielenorts einen Schimmel. Darüber kam in Gjinokastra noch vor kurzem ein gesticktes Zelt, und das Pferd wurde von einem Bäcker geführt. Der Hochzeitszug bietet ein sehr malerisches, farbenprächtiges Bild. Es pflegt dabei sehr lärmend zuzugehen, man singt, musiziert und schießt. Der Bräutigam befindet sich häufig an der Spitze der Reitenden. In der Malsia des Nordens geht dem Hochzeitszuge nach altem Brauch ein Fahnenträger (bajraktár) mit der Fahne voran, eine Sitte, die nach Schneeweis unter demselben Namen auch bei den Serben üblich ist. Gemeinalbanisch ist der Brauch, beim Heimzug einen anderen Weg einzuschlagen als beim Hingang.

Wie die Mehrzahl der Hochzeitsfeierlichkeiten sind auch diejenigen, die beim Eintritt der Braut in das neue Heim stattfinden, symbolische Handlungen: Symbole des Ehefriedens und Segens, der Fruchtbarkeit der Frau in der Ehe, der Herrschaft des Mannes und zugleich der Besitznahme der Hausführung von seiten der Frau. Auf den Wunsch nach künftigem Kindersegen deutet wohl der in ganz Albanien übliche Brauch, die Braut bei ihrem Eintritt ins Haus mit Getreidekörnern, Reis, Geldmünzen u. dgl. zu bewerfen. Auf den Wunsch nach Geburt eines männlichen Kindes weist die gleich-

falls sehr verbreitete Sitte des Schoßknaben (*kalamán i prehnit*), eines männlichen Kindes, das der Braut in den Schoß gelegt wird (Tirana, Zadrima, Darragjât, Mirdita, Gjakova usw. sowie in Glasinac in Bosnien). In Dhemblan bei Tepelena im Süden, in Berat und Kosovo wird am Hochzeitsabend ein männliches Kind im Hochzeitsbette herumgewälzt, was ein noch deutlicheres Symbol in dieser Richtung ist. — Glücks- und Segensymbole sind es, wenn die Braut die Schwelle mit dem rechten Fuß betritt, wenn sie den Torbogen oder -balken mit dem Finger mit Honig bestreicht. — Die Herrschaft des Mannes wird z. B. dadurch angedeutet, daß in Shala der Bräutigam nach B. Palaj der Braut auf den Fuß tritt und ihr einen leichten Faustschlag versetzt. In Lura setzt er ihr seine Mütze zum Zeichen auf, daß sie fortan ihm angehört. Diese Bräuche mit der Mütze, die verschiedentlich auch in Ulqin und in Dibra lebendig sind, können indes auch als Fruchtbarkeitsriten mit dem Wunsch nach männlicher Nachkommenschaft gedeutet werden.

Der Einführung der Braut in die Haushaltung dienen mehrere Bräuche. In Shala wird ihr beim Eintritt in den Haushof ein mit Brot und Käse gedeckter Tisch vorgesetzt; sie wird dreimal um ihn herumgeführt und bei jedem Rundgang ein Schuß abgefeuert. In Trabojin i moçëm (Hoti) geht sie dagegen dreimal um den Hausherd, eine, wie ich anderswo bemerkt habe, sehr altertümliche Sitte, die wir bei den alten Germanen (Mogd), Slawen und Balten (Niederle) wiederfinden. Diesem Rundgang der Braut um den Herd begegnen wir in der Labëria bei ihrem Verlassen des Vaterhauses. In Tirana führt man die Braut nach R. Dema in die Stube an den Hausherd, den sie dreimal mit dem rechten Fuße berührt. In Mitrovica küßt sie den Herd, eine Sitte, die nach J. Klarić und A. E. Carić in Varcar-Vakuf bei Jajce in Bosnien wiederkehrt. In Prizren taucht sie wie in Bosnien die Hände in einen mit Teig gefüllten Backtrog.

Auf die Übereinstimmung der Sitte des Hochzeitsbrottes (*kuláč*) mit der römischen *confarreatio* hat Hahn hingewiesen. Weiters ist noch zu erwähnen, daß der Bräutigam, der sich in die Brautkammer begibt, von den jungen Burschen oft derbe Faustschläge auf den Rücken bekommt. Wie bei Griechen, Aromunen und Bulgaren ist es ferner auch bei den Albanern Brauch, daß die Jungvermählte am nächsten Morgen nach dem Hochzeitstag Wasser holen geht. Nicht unerwähnt mag schließlich bleiben, daß die albanischen Kolonien in Griechenland und in Italien wie in der Sprache so in den Sitten und Bräuchen eine vielfach ältere Schicht bewahren als das Mutter-

land, einen vortürkischen Zustand mit stark mittelalterlichen, oft byzantinischen Zügen.

Tod und Begräbnis. Wie für eine Geburt, gibt es Anzeichen auch für einen bevorstehenden Tod. Das ungewohnte Bellen eines Hundes, das Krähen einer Henne, in Shala nach B. Palaj der Sturz eines Steines von einem Felsen. Allgemein verbreitet ist in Albanien wie auf dem übrigen Balkan und sonstwo der Glaube, daß der gute Mensch einen sanften, der Bösewicht einen qualvollen Tod hat. Um den Tod zu erleichtern, um „die Seele zu lösen“, opfert man im nordalbanischen Bergland einen Hammel.

Bevor der Sterbende die Seele aushaucht, richtet man ihn in Gjakova mit dem Gesicht gegen Westen. In Gjinokasträ pflegt man ihm im letzten Augenblick in das Ohr Grüße an liebe Tote im Jenseits zu raunen. Darauf werden ihm hier die Augen zugeedrückt, die Fenster im Sterbezimmer sofort geöffnet, damit die Seele hinausfliegen kann, eine Sitte, die wir bei vielen Völkern antreffen. Darauf wird der Tod durch ein lautes Geschrei der Frauen (kujo) in alle Richtungen verkündet.

Die nordalbanischen Berglande bewahren wie in anderen Sitten so auch in den Totenbräuchen alte Züge, die ein deutliches Zeugnis des epischen Lebensgefühls ihrer Bewohner ablegen. So ist es nach A. Sirdani in Mirdita Sitte, daß — wenn ein Mann von Ansehen stirbt — man ihm Kleider und Schuhe anzieht und ihn in der Mitte des Haushofs auf einen Stuhl setzt. Man legt ihm die Flinte an die Seite, die eine Hand auf den im Gurt steckenden Revolver, in die andere Hand oder in den Mund steckt man ihm als weiteres Attribut des Mannes eine Zigarette. So ausgerüstet scheint er ganz lebendig dazusitzen und die Freunde zum letzten Male selbst empfangen zu wollen. In dieser Gegend begibt sich dann einer von den jüngeren Männern des Hauses auf eine nahe Anhöhe und verkündet von hier aus mit lauter Stimme die Nachricht vom Tode in alle Berge und Täler. Die Kunde wird durch Rufe von Berg zu Berg weiter getragen; so erfährt es der ganze Stamm und alle Freunde und Bekannten des Toten. Alle machen sich auf den Weg, voran die Männer in Gruppen, hinter ihnen die Frauen, um die Totenklage anzustimmen und dem Toten das letzte Geleit zu geben.

Die offizielle Totenklage obliegt heutzutage zumeist nur den Frauen, in den Bergen Nordalbanien Männern wie Frauen. Allgemein albanisch ist die vielerorts noch lebende Sitte, sich dabei

das Gesicht blutig zu zerkratzen. Der Brauch hat auf die slawischen Nachbarn der Albaner übergegriffen, denn nach Mil. S. Filipović besteht er nicht nur bei den einst albanischen Stämmen der Kući und Vasojević in Montenegro, sondern auch bei den Slawen in der Boka, der Herzegowina, in Montenegro und „den Bergen“. Nach diesem Gewährsmann behaupten die Bewohner der Riječka Nahija in Montenegro, daß sie die Sitte des Wehklagens von den Albanern übernommen hätten. — Die Frauen schneiden sich das Haar, weshalb die Witwe in ganz Albanien *leshkorre* heißt, auch pflegt man in der *Labëria* der Stute des Verstorbenen den Schwanz abzuschneiden, weshalb sie dann *bishkorre* genannt wird. In *Shala* stellen sich die Männer nach B. Palaj in der Nähe des Leichnams in Reih und Glied auf, legen Mützen und Kopftücher ab und beginnen in Kadenzen in rhythmischen Intervallen laut zu klagen, schlagen und zerkratzen sich blutig und nähern sich mit gemessenen Schritten dem Leichnam. Die Totenklage ist im Süden eine Chorklage, indem eine Frau die Verse vorsingt und der sitzende Frauenchor nach jedem Vers oder Verspaar den Refrain singt. Die Klage heißt allgemein *vaj, vajtım*, in der *Labëria* mit *Himara ligje*. Wie noch vor kurzem in Bosnien, gibt es in Albanien den alten Brauch der manchmal gemieteten Klageweiber, die im Norden *vajtore* heißen.

Dramatisch wird es, wenn der Tote hinausgeführt wird. War er der letzte männliche Sproß des Hauses, so gießen in der *Labëria* die Frauen Wasser auf den Herd des Hauses, zum Zeichen, daß das Haus erloschen ist, legen Gestrüpp vors Tor und verwüsten die Blumen. Beim Hinaustragen trachtet man allgemein, die Leiche mit den Füßen voranzutragen. Alle vollen Gefäße im Hause werden ausgeschüttet. Unterwegs trachtet ein jeder, den Sarg ein Stück Weges zu tragen. Ins Grab wird in *Shala* zunächst Heu gestreut, darüber kommt ein Schaffell, worauf dann der Sarg gelegt wird. Dreimal wird dem Toten im Grabe das Gesicht entblößt, bevor man beginnt, auf ihn Erde zu werfen. Allenthalben pflegt man, eine Handvoll Erde in das Grab zu werfen und auf dem Heimweg oder zu Hause sich die Hände zu waschen. Diese Sitten sind bei vielen Völkern gebräuchlich. Vielenorts hat sich ferner in Albanien wie in Griechenland und dem übrigen Balkan die alte heidnische Sitte erhalten, dem Toten als Wegzehrung in das Jenseits eine Münze in den Mund zu legen. An Leichenbegängnissen und Totengedenktagen werden ferner in Albanien wie in Griechenland (B. Schmidt) gekochte Weizenkörner (*koqe*) gereicht.

Eine unheimliche Rolle spielt im albanischen Volksglauben die erste Nacht im Grabe (*nata e vetme*); bei dieser Nacht zu schwören, gilt für den nordalbanischen Bergbewohner als einer der mächtigsten Eide. Es ist die Nacht, da die Seele Rechenschaft über das irdische Leben geben muß. Wenn in Smokthina (*Labëria*) ein junger Mann stirbt, hüten nach *Kamsi* in dieser und der nächsten Nacht zwei von seinen Freunden sein Grab.

Die trauernden Männer bewahren nach dem Begräbnis eine feste und würdige Haltung. Bei den Beileidsbesuchen wird entweder ungezuckerter Kaffee oder, wie z. B. in Prizren, nur Tabak angeboten. Ihre Schuhe, die die Besucher auf der Treppe lassen, werden nicht wie gewöhnlich zurechtgelegt, ein symbolischer Akt dafür, daß kein zweiter Tod im Hause stattfinden soll. Die Beileidsformeln und die Antworten sind je nach der Gegend feststehend.

Wie es Hochzeitstage gibt, so gibt es bestimmte Totengedenktage. In *Gjinokastr*a sind es der 3., 7. und 40. Tag nach dem Tod, der Tag nach Ablauf von sechs Monaten und schließlich der Jahrestag. Diese Totentage stimmen größtenteils mit den Totentagen der *Tsakonen* auf dem *Peloponnes* überein, auch kehren sie — mit Ausnahme des 3. Tages — genauso in *Bosnien* wieder, während in *Bulgarien* der 40. Tag von Bedeutung ist. Sehr altertümlich unter den Totentagen sind der 3. und der Jahrestag. Es ist altüberkommene Sitte, an solchen Gedenktagen einen Totenschmaus abzuhalten, der allen alten indoeuropäischen Völkern bekannt ist.

Es sei noch erwähnt, daß in Albanien wie auf dem ganzen *Balkan* die aus heidnischer Zeit überkommene Sitte der Totenhochzeit besteht: gemeint ist der Brauch, unverheiratet gestorbene junge Leute wie zur Hochzeit zu schmücken und so zu begraben (*Muşlea*).

Die Gräber haben zwei große aufrechte Steine, einen zu Häupten und einen zu Füßen, die ursprünglich vielleicht bezweckten, die Leiche im Grabe festzuhalten. Dem gleichen Zweck mögen die Steine dienen, mit denen das Grab umstellt wird. Oft schmücken die Grabkreuze aus Holz verfertigte Vögel wie Tauben und Raben, Seelentiere, die wir auch anderswo, z. B. bei den *Slawen* und den klassischen Völkern des Altertums, antreffen. In der *Malsia* werden nach *Sh. Gjeçov* auch die Waffen und Patronengurte auf dem Grabstein abgebildet. *Friedrich Markgraf* beschreibt ein solches sorgfältig gebautes Grab; es ist das des *Prenk Mark Rada* aus *Kreja e Lurës*, dessen Reliefbilder die gesamte Lebensart eines vornehmen albanischen Bergbewohners darstellen.

Volksglaube

Himmel und Erde. Wenn die Sonne aufgeht, wendet sich der katholische Gebirgsbewohner Nordalbaniens gegen sie und bekreuzigt sich. Sonne und Mond werden als Bruder und Schwester gedacht (diell — „Sonne“ ist im Alb. männlichen, Hanë, hënë — „Mond“ weiblichen Geschlechts). In Hahn's Märchen kommen die Schwestern der Sonne vor. Dem Mond wird vom Landmann besondere Kraft zugeschrieben. Nur bei abnehmendem Mond kann man Holz fällen, Reben beschneiden und säen, bei Vollmond kann man dagegen nicht säen, bei Neumond keine Bäume pflanzen. Wenn der Mond am Himmel fehlt, beginnt man nach Hahn weder mit dem Pflügen, noch mit dem Säen. In Smokthina gilt der Mond als eine heilige Frau, weshalb man am Montag nicht Hand an die Arbeit legt. Bei Mondesfinsternis glaubt man in der Labëria — und mit Variationen in ganz Albanien —, daß Felsen oder die Lubia, die Kulshedra (Drachengestalten) und die wütenden Hunde den Mond nicht leuchten lassen. Ähnlich bei den Nordgermanen, nach deren Glauben bei einer Sonnenfinsternis die Sonne von den Wölfen Skoll und Hati angefallen wird (Jokl). Um diese Geister, die den Mond bedrängen, zu verjagen, wird in Nordalbanien geschossen. — Wenn ein Stern fällt, so bedeutet das in Albanien und Bosnien, aber auch in vielen anderen Ländern den Tod eines Menschen. An den großen Bären knüpft nach K. Treimer die Sage vom Ochsespann eines Priesters (qetë e priftit) an. Die Milchstraße heißt in Albanien allgemein „das Stroh des Gevatters“, weil es nach M. Lambertz den Strohdiebstahl verewigt, den der Gevatter an seinem Gastgeber verübt habe. Viel Aberglaube umgibt den Regenbogen. Wer über ihn springt, wechselt das Geschlecht, ein Glaube, der indessen nach Sébillot bei den verschiedensten Völkern begegnet. Die atmosphärischen Erscheinungen und Niederschläge wie Blitz, Donner, Hagel, Regen usw. werden durch das Wirken von Geistern und Dämonen erklärt. Wenn sich in Nordalbanien das Schaf rüttelt, wird es schneien.

Von den Elementen genießt besondere Verehrung die Erde. Gerne schwört man bei ihr. Das Erdbeben wird in Nordalbanien nach E. Cozzi von einem im Mittelpunkt der Erde lebenden riesigen Ochsen hervorgerufen, wenn er sich vor Wut schüttelt. Scheue Verehrung wird den Steinen gezollt. Wie wir gesehen haben, spielt der Stein bei den verschiedenen Eidformeln im nordalbanischen Ge-

wohnheitsrecht eine große Rolle, ja man kann von einem Steinkult sprechen. Überall trifft hier der Wanderer auf Steinhaufen, die dadurch entstanden sind, daß die Wanderer einen Stein werfen, um nicht ausruhen zu müssen. Steinwurf und Steinhaufen heißen *me lane pritesen*, „die Trägheit lassen“. Oft sieht man in Albanien Steine auf Baumästen. Ami Boué berichtet, daß die Albaner ihre Ermüdung zu vermindern glauben, wenn sie Steine in hohle Bäume legen. Steinhaufen werden auch an Mordstätten aufgeschichtet, sie heißen *murana*. Zwei solche Haufen einander gegenüber deuten auf eine gegenseitige Tötung. An solchen Stätten lassen die Wandernden einen grünen Zweig, eine Blume oder dgl. zurück.

An viele Steine und Felsen knüpfen sich Lokalsagen. Auf mancher Felswand sieht man die Fußstapfen von Skanderbegs Pferd. Von dem „Felsen der Christin“ (*Shkambi i Kaurreshës*) südlich des Dajti bei Tirana sollen sich die Frauen bei Ankunft der Türken herabgestürzt haben. Der Tomor ist der heilige Berg Albaniens. Er wird als alter Mann mit Bart vorgestellt, der nach Lambertz einst mit dem Geiste des nahen *Shpiragri* gewaltige Kämpfe geführt haben soll.

Wie im alten Hellas und überhaupt im Süden genießen viele Quellen schon wegen der Wasserarmut besondere Verehrung. Sie sind das Ziel der Pilgerschaft zahlreicher Leidender und Kranker, die Weihegaben hinterlegen. Die unfruchtbaren Frauen Mittelalbaniens begeben sich am Marienfest (15. August) an das Meer vor Kavaja, um von den Wogen bespült und dadurch schwanger zu werden. Das unbesprochene Wasser, das Wasser also, das man ohne zu sprechen heimträgt, spielt eine bedeutende Rolle beim Jahresbrauch und bei den Hochzeitsbräuchen. Gegen Trockenheit richtet sich der Regenzauber; *peperonë* in Elbasan, Berat und Përmet entspricht dem ngr. *Περπερία*, *Περπερίτσα*, *dordoléc* dem serb. *dođole* (Boué), in Siebenbürgen dem rum. *papaluga*. Der alte Gott des Donners lebt wie bei den Neugriechen und den Balkanslawen in der Gestalt des heiligen Elias fort (s. B. Schmidt, 32 f.). Auch an den Blitz knüpfen sich heilige Vorstellungen.

Wie Erde und Wasser wird auch das Feuer verehrt. Man schwört bei dem brennenden Feuer und bei Sonne und Erde. Wie in Bosnien darf man auch in Albanien nicht in das Feuer spucken, Haare und Fingernägel hineinwerfen. Dem Herdfeuer wird, wie Hahn sagt, eine heilsame Kraft zugeschrieben, daher darf es an besonderen Festen des Jahres, wie Weihnachten, Neujahr usw., über Nacht nicht

erlöschen; es brennt auch im Zimmer der Wöchnerin während der 40 Tage nach der Geburt.

Fluren, Pflanzen und Tiere. Es gibt in Albanien bestimmte Feldriten. Nach Hahn fängt man in Nordalbanien an keinem Sonnabend zu ackern an. An einem Freitag oder Sonnabend sät man nicht, noch pflanzt man Kohl. Am 1. Juni geht man in der Rrëza nicht in die Weinberge, damit sie nicht durch Insekten Schaden leiden. Wenn der Bauer seine Saat beendet hat, so stellt er sich hier mit dem Rücken gegen den Pflug und bedeckt einen Teil desselben, mit den Händen rückwärts greifend, mit Erde, damit ihm nicht Wildschweine in die Maissaat einbrechen. Nach dem Ernten läßt man für gewöhnlich Ähren zurück, die ursprünglich wohl eine Opfergabe an die Feldgeister darstellten.

Es gibt heilige Haine und Bäume. In der Labëria steckt man in die Bäume Rindshörner und Tierschädel. — Von den Pflanzen gilt besonders der Hartriegel (thanë) als Gesundheitsspender; daher pflegt man in Gjinokastrë am 1. März, dem alten julianischen Neujahrstag, Zweige davon abzubrechen und mit ihnen Wände zu schmücken. In Vlasenica, in Bosnien, schlucken die Leute am Weihnachtsmorgen vor Sonnenaufgang kleine Stückchen von Hartriegelzweigen, damit sie so kräftig werden wie das Hartriegelholz.

Unter den Tieren spielt der Wolf eine gefürchtete Rolle im Leben des Hirten. Scheue Verehrung umgibt ihn, er ist Tabu. Es wird also vermieden, seinen Namen auszusprechen; er heißt im Norden gewöhnlich gojëlidhuni, „der Stumme“, oder besser „dessen Maul möge zugesperrt sein“. Vom Bären glaubt man in der Labëria (Kamsi, R. Gjondedaj), daß er ein Mann gewesen sei, den Gott in ein Tier verwandelte, da er die Ehre der Frau seines Gevatters antastete. Der Hase ist kein gern gesehenes Tier; dazu mag unter anderem die Sekte der Bektaschi beigetragen haben, bei denen dieses Tier und sein Fleisch verpönt sind. Wenn der Hase einem über den Weg springt, so ist das in Bosnien wie in Albanien ein böses Omen. Manigfache Sagen knüpfen sich an den Namen des Wiesels, das wie auch in anderen Sprachen als „Braut“ oder „Schönchen“ bezeichnet wird. Tatsächlich glaubt man in Mirdita nach einem Bericht K. Shtjefnis, daß dieses Tier eine Braut gewesen sei. Mythen, die eine Verwandlung zum Thema haben, erzählt man auch von anderen Tieren. Der Maulwurf soll ein Mensch, die Schildkröte ein Huhn, der Kuckuck ein Mädchen usw. gewesen sein.

Von den Haustieren sei erwähnt, daß auf Pfählen aufgesteckte Pferdeschädel allenthalben auf Äckern zu sehen sind. Dieselbe Sitte findet sich nach E. Lilek in Bosnien und der Herzegowina; sie ist auch germanisch. Es handelt sich scheinbar um Vogelscheuchen, im Grunde aber wohl um apotropäische Mittel. Eigene Bräuche werden auch beim Pferdekauf beobachtet. Pferde, bei denen ein Vorder- und ein Hinterbein weiß sind, kauft der Bauer gern, weil sie Glück ins Haus bringen. Nach dem Kauf achtet man darauf, mit welchem Bein das Tier den Stall betritt. Wenn mit dem rechten, ist das ein gutes Zeichen, wenn aber mit dem linken, so zeigt dies Unglück an und es muß wieder verkauft werden. Verendet ein Stück Vieh, so wird nach Hahn der Kopf im Hofe begraben, damit nicht noch andere Stücke verenden. Vom Hunde glauben die Albaner aus Piana dei Greci auf Sizilien, daß man sich auf einen strengen Winter gefaßt machen soll, wenn er sich am letzten Augustmorgen einringelt; wenn er sich dagegen der Länge nach ausstreckt, sei ein milder Winter zu erhoffen. Die Katze wird nach Hahn (I, 101) in Nordalbanien verehrt. Sie gilt im ganzen Land als gutes Wettertier. Wenn sie sich die Schnauze leckt und mit der Pfote putzt, so bedeutet das in Berat, Gjinokastr, der Labëria und anderswo, daß es regnen wird. Ähnlich glaubt man in Bosnien, daß, wenn sie sich hinter den Ohren wäscht, im Winter Schnee, im Sommer Regen fällt. — Wenn viele Mäuse im Hause auftauchen, so bedeutet das Krieg, in Bosnien Tod im Haus, strengen Winter. — Von den Vögeln ist der Adler das nationale Symbol der Albaner, er ist nach E. Durham Tabu. Der Hahn ist ein guter Wetterprophet; er wird in Nordalbanien als die Uhr des Armen bezeichnet. Wenn er am Morgen kräht, so bedeutet das Aufheiterung des schlechten Wetters; in Bosnien bedeutet sein Krähen am Abend Witterungswechsel. Den Uhu haben wir als Geburtspropheten kennen gelernt, doch kann er auch andere Kunde bringen. Wenn er oder die Eule in der Labëria auf einem Hausdache schreit, so bedeutet das nach Kamsi den Tod eines Hausgenossen. Wenn er bei schlechtem Wetter an der Nordseite schreit, wird sich das Wetter aufheitern, wenn bei schönem Wetter an der Südseite, wird es sich trüben. Auf Trübung des Wetters deutet es auch, wenn Rebhühner schreien. — Über den Raben gibt es in der Labëria eine Sage; auch gilt hier sein Krächzen als Ankündigung des Todes, den die labischen Frauen mit einem Gegensatz abzuwenden suchen. — Eine besonders traurige Rolle spielt im Volksglauben der Balkanvölker der Kuckuck. Den Balkanslawen und Albanern gemeinsam ist, wie

P. Bulat bemerkt, daß sie sich den Kuckuck als ein einst weibliches Wesen vorstellen, labisch als Schwester, die nach dem Verlust ihres Bruders sich in diesen Vogel verwandelt hat. In Albanien wie in Bosnien fragt man den Kuckuck gerne, wie lange man leben wird; seine Rufe werden als eine Antwort und als Anzahl der Lebensjahre gedeutet. Auch die Lachtaube wird als Frau gedacht, die vor der eifersüchtigen Stiefmutter in einen Vogel verwandelt wurde. Die Elster bringt in Albanien mit ihrem Anflug Nachricht von in der Fremde lebenden Angehörigen des Hauses; in Bosnien kündigt sie den Besuch eines Gastes oder eines schlechten Menschen an. Die Schwalbe läßt man in diesen beiden Ländern ruhig im Hause nisten, man darf sie ebensowenig wie die Lachtaube töten. Den Namen der Schlange zu nennen, wird in Albanien gerne vermieden; man spricht im Norden vom „Erdtier“ (toksi, përdhesi). In Dukagjin darf man nach B. Palaj drei Schlangen, wenn sie zusammen sind, nicht töten. Mit der ersten Schlange, der man hier im Frühling begegnet, schließt man eine besa, d. i. einen Pakt, sich gegenseitig nicht anzutasten. Der Mäher fordert daher etwaige im Gras liegende Schlangen auf, sich zurückzuziehen. Über Albanien hinaus weitverbreitet ist der Glaube an den guten Hausgeist in Form einer dicken Schlange, die man in Süd- bis Mittelalbanien vitore, in der Çamëria nach H. Pedersen fati nennt. Nach L. Niederle kannte man auch in Rußland und Polen eine l'ubože genannte Hausschlange. In Bosnien stellt man sie sich ein Arschin (73 cm) lang und schneeweiß vor. Ihre Tötung würde Unglück mit sich bringen. — Der Tarantelstich wird in Südalbanien nach Hahn mit besonderen Zeremonien geheilt.

W a h r s a g e n , Z a u b e r e i , V o l k s m e d i z i n

Dieses interessante Gebiet des Volksglaubens ist auf albanischem Gebiet noch nicht genügend erforscht worden, unter anderem auch deshalb, weil die Ausübenden in ihrem eigenen Interesse ihre Kunst nicht gerne ausplaudern. Wie bei anderen Völkern haben zunächst die Träume eine ganz bestimmte Bedeutung. Im allgemeinen glaubt man, daß man mit Anbruch des Winters, „wenn die Blätter fallen“, mehr träumt. — Man erforscht die Zukunft wie in Bosnien durch Tellerdrehen, mit Hilfe von Erbsen (in Bosnien Bohnenwerfen), durch Kartenaufschlagen und aus dem Kaffeesatz. Daß Zigeunerinnen als Wahrsagerinnen gefragt sind, ist auch aus anderen Ländern bekannt. Eine wichtige Rolle spielen bei der Wahrsagerei

in Albanien wie in Bosnien Brot und Salz, die auch bei Eiden auftreten, im übrigen auch als die geheiligten Symbole der Gastfreundschaft gelten. Neben diesen Orakelbehelfen gilt bei Albanern, Montenegrinern, Herzegowinern und Aromunen als echten Hirtenvölkern die Deutung der Zukunft aus den inneren Organen des geschlachteten Viehs. In Nordalbanien zeigt die Schweineleber Witterung und Gezeiten an, das Schweinefett läßt auf das Geschlecht des erwarteten Kindes schließen. Auch aus dem Brustbein des Huhns (shpori i pulës) kann der Kundige so manches erfahren. Am wichtigsten ist die gemein-albanische Hirtensitte, aus dem Schulterblatt des Schafes beiderlei Geschlechtes die Zukunft zu deuten. Daß diese Kunst über Montenegro hinaus bis in die Herzegowina reicht, und zwar, wie ich betonen möchte, mit auffallender Übereinstimmung in den Einzelheiten, kann kein Zufall sein, sondern ist ethnisch begründet. Es zeigt zusammen mit anderen volkskundlichen Elementen an, daß hüben und drüben das gleiche ethnische Substrat bestanden hat und noch vorwaltet, dessen Lebensart und Brauchtum im nördlichen Teil durch die Slawisierung seine Eigenart nicht völlig aufgegeben hat. Stellen wir uns das im großen und ganzen dreieckige Schulterblatt mit der Spitze nach unten vor, so heißt in der Labëria der obere linke Teil krëhër (Kamm). In der rechten Hälfte bezieht sich der obere Teil auf die Großmächte des Auslandes, der darunter befindliche deutet unsere eigene Stärke und der rechts davon am Rand befindliche Teil die Stärke des Feindes an. Unmittelbar darunter liegt die Zone, die auf die Lage in den Balkanländern hinweist. Gegen die Spitze zu ist, immer rechts, die sich auf Albanien beziehende Stelle. Noch weiter unten, d. h. am Ende des Schulterblattes, zeigt eine kleine Grube (gropë) an, daß es im Hause bald ein Grab geben wird. Das stimmt mit der herzegowinischen Deutung des Schulterblattes überein; wenn sich nämlich darin eine Vertiefung wie von einem Messer- oder Nadelstiche befindet, dann heißt dieselbe nach Lilek „das Grab“ (raka) und bedeutet den Tod eines Hausbewohners. Vgl. dazu das obige gropë sowie Gjergj Fishtas, *Lahuta e Malcis* (Die Laute des Hochlandes), 5. Gesang, *Deka* (Der Tod) 44:

Jo, po, shpatlla keq diftote:
Luftë kah m a j a ajo kallxote,
E ke p e n d a disá vorre,
Tym e gjak neper oborre.

Aber weh! Der Schulterknochen
Deutet' leider schlimme Zukunft.
An des Schulterknochens Spitze
Stand das Zeichen, das verkündet,
Daß ein Krieg sehr nah bevorsteh'.
Aber auf den Seitenstücken,
Auf des Schulterknochens Seiten,
Sah man Zeichen, die auf Gräber,
Die auf manche Gräber wiesen.
Und auf Rauch und Blut in Höfen.

(Übersetzung von M. Lambertz)

Die dunkle Stelle des Schulterblattes, die Krieg andeutet, heißt in der Herzegowina „Wolke“, im Labischen „Nebel“ usw.

Die mannigfachen Zauberhandlungen und -sprüche können wir hier nicht einmal summarisch anführen. Die Zauberin heißt in Nordalbanien „die Wissende“, „die Kundige“ — diestare, dietoce (Gazulli) wie die Hexe bei den Südslawen; skr. vještica, bulg. vješčirica (F. S. Krauss) und nach E. Fraenkel bei den Polen wiedziće, wiedzima und den Litauern žynyš, „Hexenmeister“, žyne, „Zauberei“, žinoti, „wissen“. Es gibt böses wie gutes Zaubern sowie verschiedene Arten von Abwehr- und Gegenzauber. Als wirksamer Liebeszauber gilt in Mittelalbanien das Bewerfen der geliebten Person mit der Asche einer im Feuer verbrannten Fledermaus. Will man dagegen ein Ehepaar auseinanderbringen, so läßt man einen Schmied nackt das glühende Eisen in kaltem Wasser abkühlen; mit diesem Wasser wäscht man den einen Partner, der dadurch beginnt, seiner Ehehälfte gegenüber kälter zu werden. Das tertium comparationis war beim Liebeszauber das Verglühen, beim Haßzauber das Abkühlen. — Allgemein verbreitet ist das Verfahren, einen Mann „zu binden“, d. h. seiner Frau gegenüber impotent zu machen. Es besteht darin, zwei Zweige an einem Baum im Walde, z. B. der Hainbuche, miteinander zu verbinden. — Es sei bemerkt, daß alle diese Zauberhandlungen zunichte gemacht werden, wenn die von einem Zauber betroffene Person über ein Gewässer, z. B. über einen Fluß, reist. Das Wasser ist ein kräftiges Gegenzaubermittel, weswegen man in Gjinokasträ solchen Leuten dringend eine Wasserreise empfiehlt.

Sehr verbreitet ist bekanntlich im Süden und im Orient der Glaube an den bösen Blick. Bei den Balkanvölkern scheint er mir mehr unter den Mohammedanern verbreitet zu sein. Mit einem solchen Blick ausgestattete Menschen werden nach Möglichkeit gemieden. Ihr Blick kann ebensogut Menschen (besonders Kinder) treffen

wie schöne Pferde und Stuten, Schafe und Herden, die dann keine Milch mehr geben, Bienenstöcke, ja sogar Gegenstände und schöne neue Häuser. Dagegen gibt es vorbeugende Mittel, Diagnose und Heilmittel. Zu den ersteren, den prophylaktischen Mitteln gehört allgemein alles das, was entweder den Schützling häßlich macht oder den bösen Blick von ihm ablenkt. So hängt man kleinen Kindern kleine Münzen, Knoblauchzehen, den Zahn einer Hindin oder eines Maulwurfes an die Stirn, auch bestreicht man ihnen die Stirn oder die Nasenspitze mit Ruß. Pferden und Maultieren pflegt man in Griechenland und Albanien eine blaue Glasperle oder einen Eberzahn an der Stirn zu befestigen. In der Nähe von Gärten, Äckern und Bienenstöcken bringt man, wie bereits erwähnt, Tier-, z. B. Pferdeschädel an. An neugebauten Häusern befestigt man den Rand eines Siebes sowie einen Knoblauchkranz, da der Knoblauch allgemein als wirksamstes Mittel gegen dieses Übel gilt. — Auch bei der Diagnose gibt es verschiedene Verfahren: man läßt glühende Kohlenstücke ins Wasser sinken, wobei man bei jedem Stück jeweils den Namen derjenigen Person ausspricht, die zu Besuch gekommen war und das Kind verhext haben könnte. Bei welchem Namen das Kohlenstück im Wasser unter sinkt, dessen Träger hat es mit dem Blick getroffen. — Als Heilverfahren gilt das Besprechen (të yshtur) durch eine kundige Frau. Diese bedient sich dabei verschiedener sogen. „Heilmittel“, wie Hundeschädel (auch in Bosnien), drei Fäden vom Besen, drei Salzkörner, drei Haare vom Seidensieb, etwas Schlangenhaut und ein Stück Tierkot. Dabei bläst sie dreimal über den Kopf des „Leidenden“, leckt von weitem sein Gesicht usw. Alle diese Heilverfahren werden natürlich von Sprüchen begleitet. Das Gähnen der Heilenden und der zu heilenden Person ist ein Gradmesser der Stärke der Verhexung.

Die Volksmedizin geht vielfach von dem Glauben aus, daß die Krankheiten vorzugsweise auf Zauberei oder auf den Einfluß böser Geister zurückgehen. Damit ergibt sich die Notwendigkeit von magischen Heilverfahren, die mit diesem Glauben zusammenhängen und als Gegenmittel gedacht sind. Die Volksheilmittel für Kindersegen, leichte Geburt, gegen böse Geister bei Geburt, Hochzeit, Tod usw. wie die dabei geübten Bräuche haben wir im Verlauf dieser Skizze kurz gestreift. Für alle Übel und Krankheiten, die den Menschen befallen können, gibt es Heilmittel beim Volk. So für die Epilepsie, die stets euphemistisch benannt wird, für Fieber, Krätze,

Wunden, Eiterung, Husten, Beulen, Frostbeulen, Urinverstopfung usw. Bemerkenswert muß werden, daß es dabei neben unnützen Besprechungen zweckmäßige Behandlungen gibt, z. B. mit Heilpflanzen, bei denen eine lange Erfahrung nützliche Ergebnisse gezeitigt hat. Dasselbe gilt von der Behandlung des Viehs, in der die Hirten meistens erstaunlich richtig verfahren. — Eine besondere Beachtung verdient die religiöse Seite der Volksmedizin, das Heilungsuchen an Kultstätten und heiligen Orten. Dazu gehören — wie in Griechenland (B. Schmidt 77 ff.) — die Pilgerfahrten zu Klöstern verschiedenen Glaubens und Heiligengräbern, zu heiligen Gewässern und Quellen, das Schlafen in Tempeln und Kultstätten, Weihegeschenke und Opfergaben, Gelübde und anderes mehr.

Volksmythologie

Die Gestalten des Volksglaubens verdienen insofern ein besonderes Interesse, als in ihnen sich vielfach Reste heidnischen, ererbten Glaubens verbergen. Viele alte Gestalten leben unter fremden Namen fort, und diese neue Benennung hat allerdings auch an ihrem Wesen etwas verändert; doch muß man im allgemeinen festhalten, daß der Name oft bloß ein neues Gewand für eine weit ältere Gestalt ist. Im übrigen stellen die Namen vieler von ihnen einfach euphemistische Benennungen dar.

Es gibt Ahnen- wie Naturgeister. Erstere sind im Grunde Totenseelen, welche mit dem Manismus, dem Ahnenkult, zusammenhängen. Die Naturgeister sind die Personifizierung der Naturerscheinungen; so gibt es Erd-, Haus-, Feld-, Wald-, Flurgeister, Gewässergeister, Luftdämonen usw. Eine allgemeine Bezeichnung für die Geisterwelt fehlt dem Albanischen, nur das Nordgegische kennt den Namen (pl.) *bindsha*, *perbindsha*, von *bindem*, „staune“, *bind*, „Wunder“. Das Leiden unter dem Einfluß von Geistern nennt man im Albanischen „begegnen“ — *me u ndeshë*, wie im Neugriechischen der Parnaßgend *ἀντήμα*, oder „er wurde bestiegen, geritten“ — *u shkal* wie ngr. *ἰσκιοπατήθη*. Die Geister schwärmen besonders des Nachts, weshalb es in Albanien wie in Griechenland verboten ist, zu dieser Zeit zu pfeifen, denn das würde sie heranlocken.

Im folgenden gebe ich ein kurzes — bei weitem nicht vollständiges — alphabetisches Verzeichnis einiger der mir bekannten Gestalten des albanischen Volksglaubens:

- abe, „Gespenst“ in Nordalbanien (Gazulli), eigentlich „Leinwand“, wie unten pëlhurë;
- ankth, makth, „Alpdruck“, überfällt besonders die Frauen;
- ashqití, eine Art Monstrum in Gjinokastra, aus ngr. ἀσκητής;
- avullushe, avullore, „Geist“, der die Menschen mit dem bloßen Atem erstickt, nordgeg. (avull „Dunst, Dampf“);
- balozi i detit, „vom Meer gekommener Riese“, in Nordalbanien;
- të bardhat, Elfen, eigentlich „die Weißen“, vgl. arom. albile și mușatile, bunile ž dulțile (bei Weigand), die λευκαὶ κόραι in Delphi (bei G. Radke) sowie altnord. alfr, die Elfen, die Alben, „weibliche Nebelgestalten“;
- bërcúk, „Zwerg“ (St. E. Mann);
- blushra, „Gespenst“ (Godin);
- brevë, rovë, „böser Geist“ in Nordalbanien;
- bubë, Kinderschreck, ngr. μπούμπα;
- e bukura e dheut, „die Schöne der Erde“, weitverbreitet, vgl. ngr. πεντάμορφη, ἡ καλὴ τοῦ τόπου, arom. mușata loclui, auch türkisch, kurdisch, syrisch sowie italienisch (Kretschmer);
- buloza, eine Art Drache (Dibra);
- bush, Kinderschreck, bei den Albanern in Griechenland;
- bushtra, nach Cozzi ein gehässiges, schadenfrohes weibliches Wesen; cãrazit e drëqezit, Hexen und Teufelinnen bei den Albanern in Kalabrien;
- Cerberus im Märchen;
- cingaçe ngeg.;
- çengistra, pl. „Nymphen, tanzende Flußmädchen“ (Çamëria, Bregdeti);
- demni, die Verdammten;
- div, dif, eine Art Riese von ungewöhnlicher Kraft, orientalischer Herkunft;
- drangue, geflügelter Held, der die kulshedra tötet, kommt auch in der Herzegowina vor; bei den Sulioten (Boçari) in der Namensform dhrak;
- djall, dreq, shejtan, „Teufel“, pl. djemnit, wird zumeist nicht mit diesem Namen, sondern umschreibend erwähnt, wie i mallkuemi, „der Verdammte“, in Gjinokastra larg-këtëj, „weit von hier“, wie ngr. ἔξ ἀπ' ἐδῶ (bei Schmidt, 176), i paudhi, „der Weglose“ usw.;

- die Dunklen der Erde, unheimliche Gestalten (Lambertz);
 dhampír, in Tirana Sohn des Wiedergängers lugát, den dieser mit seiner Frau zeugt und der den Vater tötet;
 dhamsutë, nach Cordignano eine Art sagenhafte Stute, eigentlich „Hirschkuhzahnig, deren Reiter in Mirdita der dheveshtrúes, „der Erdlauscher“, ist;
 fata, Fee (ital.-alb.);
 fatiën, sonst miren, die bereits erwähnten, bei der Geburt eines Kindes auftretenden drei Feen;
 fatmira, fatamira, eig. „die Seligen, Glücklichen“;
 ferricka, schöne Fee, in Përmét, Südalbanien;
 feqi, ein böser Geist in Nderfandna in Mirdita (B. Palaj);
 flamë, in Elbasan Fallsucht und weiblicher Dämon, der sie erzeugt;
 floçkat, weibliche Brunnengeister in Nordalbanien, ihnen ähnlich die kshetza oder kshetra (von këshetë, „langes Haar“), langhaarige Wasserfrauen;
 ganéc, tenéc, Führer der Hexen, wenn sie bei schlechtem Wetter über Bäche und Flüsse setzen, nach Palaj in Nikaj-Mertúr;
 gaxhórr, Art Gespenst, Kinderschreck (Seman, Fier);
 gog, Riese, nach E. Reimer in Nordalbanien, nach M. Lambertz auch sanagóg, gogól;
 gogól, „Gespenst“, Kinderschreck;
 grabóhç, grabófç, grabóbç, zweiköpfige Schlange in der Malsia e Madhe (Gazulli, 154);
 gjys (m)agjeli, „Halbhahn“;
 gjigánt, „Riese“, Buchwort, schon bei Gjon Buzuku (1555);
 herr, „Zwerg“ im Gegischen;
 hie, Gespenst, Geist, Totenseele, eigentlich „Schatten“, als „phantasma“ schon bei Gjon Buzuku (1555); vgl. ngr. ἵσχιος, bulg. sënište, sënka, skr. sjenovit „böseartig, dämonisch“, aromun. aumbros, „behext“ (Jokl);
 hyjrija e detit, „die Meernixe“;
 të jashtësmet, të perjashtësmet, „die Auswärtigen“, elfenartige Wesen, vgl. ngr. ἑξωτικά;
 jelim, „Riese“ (Sasaj bei Saranda in Südalbanien), eigentlich jelin, „Grieche“;
 judi, xhulli, Riese, bei den Gegen, auch bulg., eigentlich „Jude“; rum. jidov, „Kyklop, Riese“;
 kacelmici, „kleiner Wicht, Däumling“, in Nordalbanien (D. Kurti);

- karkaxhól, labisch karakanxho, Werwolf, aus dem türk. kara-koncolos, in alle Balkansprachen übernommen, kommt als Gestalt auch bei den Albanern Kalabriens vor;
- katallá, einäugiger Riese, Polyphem, so genannt nach den katalonischen Söldnern (1302), spukt auch in den serbischen Märchen; in der Labëria in Südalbanien mit heimischem Namen siqenhenjerí, „einäugiger Menschenfresser“;
- katravësh, „menschenfressendes Ungeheuer“, im südalbanischen Märchen (P. Tase), eig. „Ohr, Vierohr“;
- kolivilori, ein bei den Albanern Athens in den zwölf Rauh Nächten umgehender Dämon, ein unzüchtiger und schmutziger Geselle, der namentlich den Weibern viel zu schaffen macht; er liebt es, den Herd zu verunreinigen und fürchtet sich vor dem Feuer (Galt bei Schmidt 152), daraus nach Schmidt ngr. κωλοβελόναις, Werwölfe;
- kore, böses Wesen, das die Kinder frißt, in Kelmendi; am Karsamstag verbrennt man sie in den Ortschaften Selce und Vukël bei einem Umzug mit Fackeln, vgl. auch Hahn, I, 160;
- kukúdh, Wiedergänger, in Südalbanien und Griechenland weiblicher, blinder Pestdämon;
- kulshedër, kuçedër, siebenköpfige Hydra, Drache, Gewitter- und Luftdämon, führt blutige Kämpfe mit den drangues;
- labiç, lobíç, eine Art Gespenst;
- lahín-i, Kobold, Neckgeist, der die Leute bei Nacht ruft, in Gryka e Xaranikës (Elbasan), eigentlich „Wallache“;
- lamjë, schlangenähnlicher Unhold, wie aromun. lamna ogre, bulg. lámija, Schlange, skr. lama, Vampir, lamnja, Fisch, der Jonaš verschlang, aus ngr. λάμια; in Südbulgarien nennt man lamia nach F. S. Krauss auch die Mora;
- láura, tierähnliches Nachtgespenst in Tirana;
- ligat, bösartige Feen, bei den Albanern Siziliens (G. Dara);
- lopëlara, „die scheckige Kuh“, Märchengestalt;
- lubí, weiblicher Luftgeist, Sturm, Orkan, in Gjinokastrë mëmë lubí, gefräßiges weibliches Ungeheuer, liebt besonders das Fleisch kleiner Kinder, daher Schreckgestalt im Märchen, ebenso aus slaw. ljubiti wie labiç und die zwei folgenden Gestalten (Jokl);
- lugát, luvgát, Wiedergänger;
- luvgí, Orkan;
- lumezt, italoalb., eigentlich „die Seligen“, in Albanien lumet e natës, „die Seligen der Nacht“;

- llugja, große Hexen in Shala, die bei Gewitter erscheinen (Palaj);
 ihnen ähnlich ebendort die mgjillca;
 mauthí, eine in Gold gekleidete Fee, die einen mit Edelsteinen besetzten Fes trägt, in Elbasan, nach A. Thumb aus gr. Ἀμάλθεια;
 mëmëdregje, mamadrage, Drachmutter, bei den Albanern Siziliens;
 milaçe, eine gute Hore (D. P. Suli, Leka, I, 85), slaw. Name;
 monaqeli, Art Gespenst bei den Albanern Kalabriens, eig. „Mönchlein“ (G. Rohlf);
 morë, Alpdruck, ngr. μόρα, μόρα, aus slaw. mora (G. Meyer);
 moshtrë, „Monstrum“, aus dem Lateinischen;
 murtajë, „Art Pestdämon, Seuche“, schon bei P. Budi (1618);
 nanë e votrës, „Herdmutter“, Hausdämon in Gestalt eines alten Weibes, in Tirana;
 nusët e malit, „die Bergbräute“, nach Hahn, I, 161, weibliche Berg- und Waldgeister, vgl. die griechischen Oreaden und die ngr. κορούτσια (oder κοράσια) τοῦ βουνοῦ, Schmidt, 101;
 nusja shapulicë, Art schöner Fee, in Lufaj (Selita, Tirana);
 orë, weiblicher Schutzgeist, dessen Name oft tabu ist, daher Ersatzname qofshin te bardhat, „mögen sie die Weißen, Glücklichen sein“, besonders in Nordalbanien verehrt;
 paladínjtë, „Riesen“, bei Gj. Buzuku (1555), eig. „die Paladine“, Buchwort;
 perrí, männliche Berggeister;
 pëlhurë, eigentlich „Leinwand“, weibliches Nachtgespenst in Tirana, gegen Kugeln gefeit, in Nordalbanien pëlhura e vajzës;
 përbíndsh, „Ungeheuer, Ungetüm, Monstrum“;
 pinúc, „Zwerg, Wicht“;
 qipuj, „Geister“, pl.;
 Riesen, (div, gog, sanagóg), es gibt nach L. Forstner auch unterirdische Riesen; bei den griechischen Albanern heißen die Riesen rekës, eig. „Ringer“;
 roja e shpisë, „Hausdrache“, Art Penatenschlange;
 rollca-plaka, alte Hexen in Nordalbanien, die alles mögliche Übel anstellen (Palaj);
 send -e- gjâ, ein böser Geist, in Nordalbanien (D. Kurti), eig. euphemistisch „Dingsda“;
 serë, eine Art Geist in Nordalbanien (Folklore, I, 33);
 sqeva, „Kinderschreck“ in Elbasan;

- stii, Drache in Piana dei Greci auf Sizilien, tosk. stihí, stihjó, Gespenst, besonders das Schätze hütende, als eine Art flammenspeiender Drache mit Flügeln und menschlichen Zügen gedacht, geg. stuhi, Wind, Sturm, ebenso aus ngr. στοιχεῖο entlehnt wie montenegr. zduhovi, herzegow. stuhac, diese nach Jokl wahrscheinlich durch albanische Vermittlung; nach A. Graur auch bei den Rumänen — stăfie, stăhie, „fantôme“;
- syqéneza, „Hundsauge“, so richtig bei Hahn, I, 162, nicht „Augenhündin“, Hexe mit vier Augen, zwei vorne und zwei hinten am Kopf, entspricht m. E. auch sprachlich dem skr. pasoglavci, „Hundsköpfe“, rum. çapçaun ds., maskul. syqén;
- shën Illi, „Hl. Elias“, Gewittergott, so auch bei vielen anderen Völkern;
- shkerrë, Art Dämon;
- shna Prende oder Premte, „die heilige Prende“, die Herrin der Schönheit, deren Festtag am 26. Juli gefeiert wird, nach M. Lambertz eine heidnische Liebesgottheit; rum. sfîntă Vineri, ist im Märchen als Fee personifiziert, nach P. Skok eine Lehnübersetzung aus skr., Sveta Petka, gr. Παρασκευή;
- shkërbâ, „Ungeheuer“, bei Mann auch shkërbadër;
- shlliga, Junges des Drachen kulshedra;
- shpirti i keq, ein böser Geist, in Brraka bei Tirana (Lambertz);
- shprohë, sprihë, shprih, „Art Drache“, Shpat e Shprihit, Ortsname, eig. „Drachenschwert“;
- shtatë pllamë mjeker e trit pllamë shtat, „Siebenspannenbart und Dreispannenleib“, Zwergengestalt in Nordalbanien, entspricht genau dem Statu- Palmă- Barbă Cot, „die Gestalt eine Spanne hoch, der Bart eine Elle lang“ der Rumänen;
- shtoizavalle, elfenartige Wesen in Nordalbanien, eigentlich „vermehrte Gott ihre Tänze“;
- shtoizorrjeshtat, euphemistische Benennung der Horen, eigentlich „vermehrte Gott ihre Reihen“;
- shtrigë, Hexe, shtrig, shtrigâ, shtrigân, Hexerich, ital. strega, Hexe, slow. štriga, štrija, Hexe, Zauberin; die shtrigë kommen bereits bei Gjon Buzuku vor; umschreibend gojëlidhunat, „die Stummen“; bei Gazulli dhambëzezë, „die Schwarzzahnige“ genannt;
- shurdhi, nordalbanischer Elementardämon und Gewittergott, dessen Name von P. Nopcsa mit dem zweiten Teil vom Namen des thrakischen Gewittergottes Ziberlthiurdos verglichen wurde;

- schwarzer Ochse, „dich hat der schwarze Ochse noch nicht bestiegen“ bedeutet „dir leben noch alle deine Verwandten“; Hahn, I, 162 erinnert an die deutsche „schwarze Kuh“;
- tallás, ist in Nordalbanien der Gott des Sturmwindes;
- thopçit, thópërçit sind die nordalb. Zwerge und Kobolde; in Dukagjin auch thoprk in der Redensart: të hangert thoprku, „der Zwerg soll dich fressen“; die Zwerge heißen nach M. Lambertz, 46, auch xhuxhimaxhúxh, herr, in Gjinokastrá ist gjismë — gjisht, „Däumling“;
- verbti, nordalban. Gewitterdämon wie shurdhi;
- vigán, „Riese“, vgl. dt. „Weigand“;
- vitore, „Schicksalsfrau“, Feen, die an der Wiege des Neugeborenen erscheinen, um sein Lebensschicksal zu bestimmen, eig. „vejtore“, „Weberin, Spinnerin“ (vej, „webe“), vergleichbar dem skr. sućije (sući, sukati), dem rum. ursite, ursitoare, urzitoare und letzten Endes der griechischen Parze Klotho und den nordischen Nornen;
- vurkollák, vurvollák, Wiedergänger, Vampir, ngr. βουρκόλακας, βουρβόλακας usw.; er stirbt, wenn man das Grab unter vorgeschriebenen Zeremonien verbrennt, aus bulg. verkolake, serb. vukodlak, „Werwolf“ (Seliščev, Čajkanović);
- xhinde oder Djinn, „Elfen“, der Name ist orientalischen Ursprungs, ngr. τὰ τσίνια, die wie die Menschen auf der Erde, unter der Erde, in Schluchten usw. wohnen, heiraten, Könige und Königinnen haben;
- xhixhibreshka, schöne Fee, eigentlich „Schildkröte“ (Verwandlungsmythe);
- xhudhí, Art Hüne, in Nordalbanien; eig. „Jude“, s. oben Judi;
- zána (nordalb.), zëra (tosk.), zină (rum.). Im Namen steckt das lat. Diana, doch handelt es sich um eine vorrömische Balkangotttheit; in Nordalbanien bald als Fee, bald als Schutzgeist, bald als böser, bald als kriegerischer Geist gedacht, der sterblich ist. Ihr Name ist tabu, wird daher gerne vermieden und umschrieben; ihre Schutztiere sind drei goldgehörnte Ziegen;
- zgrovót, „Gespenst, Vampir“ (Gazulli);
- zojzi, nordalb. Dämon.

Besonderes Augenmerk verdienen die Heiligen, in deren Verehrung in Albanien wie in Griechenland und auf dem übrigen Balkan alte heidnische Kulte fortleben; es sind dies die Heiligen Elias, Nikolaus, Georg, Demetrios, Martin, Johannes, Kosmas, Damianos

usw. Ihre Feste verdienen von diesem Standpunkt aus eine neue Betrachtung. Manche christliche Heilige werden auch von Mohammedanern verehrt; manchem von ihnen entspricht aber beim Volke ein mohammedanischer Heiliger, so dem hl. Spyridion von Korfu der Sarisallték auf der Bergspitze oberhalb Kruja. Nach S. Roß bei B. Schmidt (74) pflegten vor dem griechischen Befreiungskriege die albanischen Schiffer von Hydra, sooft sie von einer gewinnreichen Reise heimkehrten, dem Erzengel von Syme einen kleinen Anteil vom Gewinn zu übersenden.

Das Festjahr

Der Dezember wird als ein in Eisenrüstung starrender Mann vorgestellt, dem nur ein glühendes Hufeisen gewachsen ist. Das Fest des hl. Nikolaus am 6. Dezember, das auch von den Mohammedanern Nordalbaniens gefeiert wird, betrachtet deshalb Lambertz mit Recht als ein vorchristliches, also heidnisches Seelenfest. Die Vorfeier des Weihnachtsfestes ist in den Balkansprachen nach slaw. koleda, lat. calendae benannt, alb. kolendra, Ringelbrezel aus Teig, die zum Weihnachtsabend gebacken werden, ngr. κόλιαντα, die Nacht vor Weihnachten, rum. colindă, Weihnachtslied. Der Weihnachtsabend heißt in Nordalbanien nata e buzmit (die Nacht des Weihnachtsklotzes); er wird auf dem Land vielenorts auch von der mohammedanischen Bevölkerung gefeiert; es ist ein vielfach rein heidnisches Fest zur Feier der Zunahme des Tages, mit Flurumgang, Feldriten, Lustration der Dreschteme, des Hausviehs, der Obstbäume und der Ackergeräte. Dem Julblock werden hohe Ehren erwiesen, und das Feuer muß die ganze Nacht hindurch brennen. Mancherorts wie in der Labëria sind diese Flurriten teils auf die Neujahrsnacht, teils auf die alte Neujahrsnacht am 1. September übertragen worden. Bemerkenswert ist ferner die Übereinstimmung der nordalbanischen Weihnachtsbräuche mit denen Montenegros und der Herzegowina.

Die Neujahrsnacht heißt in der Toskëria allgemein St. Basiliusnacht. Reste heidnischer Flurriten leben auch in der Feier der Epiphanie am 6. Januar fort, bei den Orthodoxen ujët e bekuar, „das geweihte Wasser“, bei den Katholiken auch të diftuemit e Krishtit genannt. An diesem Tag wird ein Holzkreuz in den Fluß geworfen und herausgezogen, auch findet die Lustration der Weinberge statt, die mit Weihwasser besprengt werden. Am 2. Februar, zu Mariä

Reinigung, kocht man nach Hahn in der Rrëza alle möglichen Hülsenfrüchte und Getreidearten in einem Topf. Die Tage: 1., 2., 3., 15., 16. und 17. März heißen im Süden Dhrimrat; an diesen Tagen darf man weder waschen noch Weinstöcke beschneiden. In Nordalbanien heißen die ersten drei Märztag Amseltage, ditët e mullîjave. Der 29. und der 30. März sowie der 1. Tag des April heißen Plakat, „die alten Weiber“. Diese Benennung ist weit verbreitet; ngr. οἱ μέρες τῆς γριᾶς, rum. zilele babelor, „die Tage der alten Frauen“, bulg. babini dni, „Tage der alten Frau“; „die ersten bzw. die letzten kalten Tage des März“ (s. P. Papahagi, 14. Jahresber. d. Inst. f. rum. Spr. zu Leipzig, 117) apul. i giurni de la vècchia, gri.-apul. i mère afse vècchia, „die Tage der Alten“ im Sinne von „die letzten besonders kalten Tage des Monats Februar“ (G. Rohlf). In Bosnien heißt der Zeitraum ungefähr zwischen dem 5. und dem 27. Februar Babine Huke, „Jammer der Alten“. — Erwähnt seien auch der Lazarustag und die Karwoche.

Uraltes Brauchtum hat sich in den Frühlingstagen erhalten, die je nach der Gegend auf folgende Feste verteilt sind: auf den 1. März, den Jahresanfang nach dem julianischen Kalender, auf das Nevruzfest, das Hirtenfest am 9. März julianischen Kalenders — am 12. März trennen die labischen Hirten die Lämmer von den Mutter-schafen —, auf den 25. März, den Vangjelizmó (Mariä Verkündigung) sowie auf den Georgstag am 23. April. Am 25. März gehen die Kinder mit Glocken herum und vertreiben die Schlangen, wie am 1. Mai in Serbien. Ein anderer Frühlingstag ist der 1. Mai, der in Gjinokastra und anderwärts gefeiert wird. An allen diesen Tagen wird verschiedenartig das Erwachen der Natur in Feld und Fluren gefeiert und werden alte Riten für den Erntesegen vollzogen. Man schmückt das Haus mit Zweigen und Blumen. Allgemein gebräuchlich ist der auch bei den Aromunen übliche Märzfaden (mars, verojkë, manák, larzë). Zu Georgi zieht der Hirt auf die Alm, um zu Dimitri, 24. Oktober, wieder zu Tale zu wandern. In Shala sammeln die Hirten am Georgstag Blumen und Kräuter und geben sie dem Vieh zu fressen, das auch mit Weihrauch beräuchert wird. Die Hirten bekränzen hier außerdem sich selbst und die Haustiere mit Efeu. Zu Pfingsten badet man in dieser Gegend in kaltem Wasser. An diesem Tage findet in Albanien vielenorts der Ritus des Regenzaubers für den kommenden Sommer statt. In der Johannisnacht am 24. Juni werden auf den Bergspitzen die Johannisfeuer angezündet. Der 26. Juli, der Annatag, ist in Nordalbanien der Tag der hl. Pren-

de; an diesem Tage schminken und putzen sich die Frauen. Die ersten 12 Tage des August, die in Nordalbanien Djegaguri, „der-Stein-glüht“, genannt werden, sind hier gefürchtet, denn um diese Zeit kommen Poltergeister und unsichtbare Hexen ins Haus. Wie das Wetter an jedem dieser Tage ist, so soll nach labischem Volksglauben jeder Monat des bevorstehenden Jahres beschaffen sein, da hier, wie oben bemerkt, das Jahr am 1. September beginnt. In dieser Neujahrsnacht „vernagelt“ man in Nordalbanien den Wolf, indem man an den Zimmerecken Nägel einrammt. Der 24. Oktober gilt für den Hirten als der Winteranfang wie der Georgstag als Sommeranfang. Vom 15. November bis zum 6. Januar, während der Theophanie, dauert die Zeit, in der die Geister schwärmen.

Über andere Bräuche des Festjahres vgl. Hahn (I, 154 ff.). Bemerkte sei schließlich, daß viele, zumal die mit einem Kloster ausgestatteten Ortschaften, ihre religiös-ländlichen Feste oder Kirchweihen (panair) feiern. An solchen Tagen wandern die Bewohner der umliegenden wie entfernterer Ortschaften dorthin, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen.

Volksdichtung

Nach diesen Ausführungen erscheint uns die Volksdichtung — volkskundlich betrachtet — als nichts anderes als die sprachlich-poetische Wiedergabe alles dessen, was wir als menschlich bedeutsame Momente im Volksleben mit seinem Glauben und Brauchtum kennengelernt haben. Sie erwächst spontan aus diesen entscheidenden Situationen des Lebens und aus dem Bedürfnis, sie irgendwie in gebundener Rede festzuhalten und dadurch zu verklären.

Überblicken wir die bisher behandelten Kapitel mit den in ihnen geschilderten Ereignissen, so ist der Spruch, der diese begleitet, der Anfang jeder Volksdichtung.

Sprüche beim Errichten eines neuen Baues, Tisch- und Trinksprüche, Sprüche beim Tragen neuer Kleider und Waffen, beim Rasieren und Baden, die Spruchformeln bei der Versöhnung der Feinde, die Eidesformeln. Aus dem Bereich der Sitten und Bräuche sind es die Sprüche bei Schließung der Wahlbruderschaft, bei Geburt, Geburtsfeier, Patenschaft, Haarschur; bei Werbung, Verlobung und Hochzeit; die Beileidsformeln bei Tod, Begräbnis, Totenschmaus und an Totentagen. Feststehend sind auch die bei Zauberei und Heilung, bei den verschiedenen Besprechungen usw. angewendeten

formelhaften Sprüche, endlich die Segenssprüche anlässlich der im Jahrlauf wiederkehrenden Feste sowie die dabei an Vieh und Pflanzen gerichteten Fruchtbarkeitsformeln. — Hinzu kommen die mannigfachen Rufe, mit denen man die Tiere und das Hausvieh lockt und verscheucht, die familiären Namen der Haustiere, die Kosenamen der Schäferhunde u. dgl. mehr.

Das R ä t s e l ist bezeichnend für die Denkart der Balkanvölker. Es erfüllt hier das geistige Leben des Kindes viel intensiver als es in Westeuropa der Fall ist. Charakteristisch sind auch die Sprichwörter, in denen sich neben der Weisheit des Orients auch echter Balkangeist widerspiegelt. Eine Abart bilden die sprichwörtlichen Redensarten sowie die bereits berührten Rechtssprichwörter.

Wenig beachtet ist bisher die A n e k d o t e geblieben, und doch ist sie eine der beliebtesten Gattungen der Volksdichtung. Die alltägliche Rede wird bei den Völkern der Balkanhalbinsel reichlich mit sprichwörtlichen Redensarten, Sprichwörtern und Anekdoten gewürzt. Die witzigen Schwänke des Nasreddin Hodscha sind in diesen Landen überall im Umlauf. Echten Malisorengeist mit seinem derben Humor atmen die von G. Gesemann verdeutschten montenegrinischen Kurzgeschichten, unter denen sich auch einige aus Nordalbanien finden. Die Beliebtheit von Aleko Konstantinovs Baj Ganju auch in den Balkanländern außerhalb Bulgariens rührt von seinem anekdotischen Charakter her.

Nah verwandte Dichtungsgattungen sind S a g e und M ä r c h e n, nur daß erstere an Zeit und Raum gebunden, d. h. lokalisiert ist und sich innerhalb eines bestimmten Zeitraumes bewegt, während das Märchen überall und immer handeln kann. Wer Albanien kennt, wo sich die Nachrichten von Berg zu Berg mit Blitzesschnelle verbreiten, versteht es, wenn es das Land der Sagen ist. Viele Sagen verschwinden allerdings, viele aber bleiben länger bestehen. Manche Berge, Felsen und Flüsse sind von Sagen umwoben, dergleichen manche Stadtburg, wie jene von Shkodra, Drisht (Drivastum), Berat und Gjinokastra. Der Einmauerungssagen haben wir eingangs gedacht. In Nordalbanien gibt es eine Sage über die Entstehung des Sees von Shkodra. Dem Riesen Polyphem sind wir in Albanien bereits begegnet, ebenso sind hier Odysseus, Odipus, Perseus und Andromeda zuhause. Im nördlichen Mittelalbanien, in Mati, Kthella, Lura und Dibra sowie bei den seit dem Ausgang des Mittelalters ausgewanderten Albanern Italiens gehen manche Skanderbegsagen um. — Es gibt auch Legenden oder religiöse Sagen, in

denen Priester und Derwische auftreten. Die Verwandlungssagen der Tiere haben wir bereits hervorgehoben.

Auch unter den Märchen gibt es verschiedene Gattungen: Wunder-, Schauer-, Lügen-, Tiermärchen usw. Es existiert ein eigener Märchenstil, der im Süden Albaniens vielfach mit dem des ngr. Märchens übereinstimmt. Durch das Märchen bleibt ferner ein Stück Mythologie lebendig, wobei die oben besprochenen Gestalten des Volksglaubens, wie Lambertz darlegt, im Märchen wiederkehren. A. Leskien hat einen Band Balkanmärchen herausgegeben. In der Tat haben die Märchen der Balkanvölker trotz des eigenen nationalen Gepräges vieles an Gestalten, Motiven, Stil und Sprache miteinander gemeinsam.

Wenig bekannt dürfte sein, daß es, wie D. Kurti aufgedeckt hat, in Nordalbanien auch Possenspiele als Anfänge eines volkstümlichen Theaters gibt. Solchen kleinen dramatischen Spielen begegnet man auch bei Hochzeiten in Südalbanien.

Großer Beliebtheit erfreut sich das Volkslied. Das Volk ist in Albanien sehr sangesfroh, und dies sowohl auf dem Land als in den Städten. Dementsprechend gibt es Lieder für alle Lebensalter, Berufe und Klassen und für alle Situationen des Lebens, von der Geburt bis zum Grab. Die ganze Volkskunde erscheint uns so noch einmal im Liede festgehalten. Wir müssen uns mit der bloßen Aufzählung der Liedarten begnügen, ohne auf sie näher eingehen zu können. Es gibt Wiegenverse und -lieder, Abzählreime, Kettenlieder, Lügenverse, Nachtgebete. Sind die Gestalten des Volksglaubens ausschließlich in Märchen und Sage vertreten, so gehören Natur und Tierwelt nicht nur zum Märchen, sondern sie beseelen auch das Lied. Lieder an die Sonne und den Mond, kleine Regenzauber-, Schnee- und Windlieder; Tierlieder: an den Kuckuck, die Schwalbe, das Herrgottkäferchen, den Leuchtkäfer usw. Es gibt ferner Liebes- und Hochzeitslieder; die letzteren sind durch Chor und Gegenchor oft dramatisch gestaltet. Ergreifend sind die durchaus episch gehaltenen Totenklagen. Die Abschiedslieder sind besonders bei Aromunen, Griechen und Albanern beliebt, da bei diesen Völkern die Männer viel in die Fremde gezogen sind. Von beißendem Hohn erfüllt sind die Spottlieder, z. B. auf die Geburt eines unehelichen Kindes. Auch gibt es Spottlieder auf die Ortschaften oder Gegenden der Nachbarschaft, von denen zumeist auch das Gegenlied existiert. In Albanien gibt es alte Soldatenlieder, die noch aus der Zeit stammen, da die Albaner in Südosteuropa und im Orient Krieg führ-

ten. Damit kommen wir zum epischen Lied, das auf dem Balkan einen wesentlichen Teil der Volksdichtung ausmacht. Der Nordalbaner begleitet diese Lieder auf der lahuta, der dinarische Südslawe auf der gusla. Der nordalbanische Heldenliederzyklus dreht sich um das Heldenbrüderpaar Muji und Halili, deren Gestalten auch im dinarischen Südslawien — Montenegro, Herzegowina, Bosnien — wiederkehren. Nach dem, was wir bisher von dem albanischen Einfluß in der Folklore dieser Länder festgestellt haben, scheint es uns wahrscheinlich, daß auch auf diesem Gebiet der Volkspoesie eine ältere Einwirkung von seiten des albanischen Volkselements auf die nördlichen Nachbarn erfolgt war. — Mit diesem epischen Liederzyklus deckt sich geographisch der *Schüsselgesang*, nämlich das Drehen einer Kupferschüssel beim Singen oder Vortragen des Liedes. Die geographische Verbreitung — das nordalbanische Bergland, Plava, Gusinje bis zum Sandschak Novipazar — legt es, im Hinblick auf die bisher betrachteten volkskundlichen Einflüsse der Albaner auf diese Südslawen, nahe, auch für diese Liedform den Ausgangspunkt in Albanien anzunehmen. Die Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß die albanische Volkspoesie auch den Griechen und Aromunen gegenüber vielfach gebend gewesen ist: die Griechen haben albanische Tänze entlehnt, die Nordgriechen des Epirus singen in labischer und die färserotischen Aromunen in toskischer Tonart.

Eine spätmittelalterliche Volksdichtung mit manchem byzantinischen Einschlag ist uns bei den Albanern Italiens erhalten geblieben. Es ist dies die Ballade von dem heimkehrenden Gatten (der kleine Konstantin) sowie das auf dem ganzen Balkan verbreitete Lenorenlid (Konstantin und Garentina), welche indes in vielfach islamisiertem Gewand auch im Mutterland fortleben. Es muß schließlich bemerkt werden, daß die Volkslieder der Balkanvölker in Thematik und Versbau große Übereinstimmungen untereinander aufweisen.

Zusammenfassung

Aus der obigen Skizze dürfte trotz ihres knappen Umfangs hervorgehen, daß bei allen lokalen Unterschieden ein einheitlicher Zug die albanische Volkskunde kennzeichnet. In seiner Lebensart, in Brauchtum und Sitte, Volksglaube und Dichtung weist dieses Volk Merkmale auf, die es von den Nachbarvölkern deutlich

abheben. Die Einheitlichkeit wird schon durch die Übereinstimmungen zwischen dem Norden und dem Süden des Landes erwiesen. Das Trennende und Lokale dürfte zu einem wesentlichen Teil sekundär sein und zumeist auf Einflüsse von außen zurückgehen, das Gemeinsame dagegen ist entschieden primär; die ersteren Elemente beruhen dann meistens auf Neuerung, die letzteren auf Erhaltung. Schon daraus ersieht man die Notwendigkeit, die historische Methode auch auf das Gebiet der Volkskunde anzuwenden.

Unleugbar ist ferner, daß die Balkanländer sprachlich wie auch volkskundlich vieles gemeinsam haben, indem sie über das Nationale hinaus gewissermaßen eine größere Einheit bilden. Allerdings ist die vergleichende Folklore der Balkanvölker eine Disziplin, die noch in den Anfängen steht. Die Rolle des albanischen Faktors auf diesem Gebiet, die Einwirkung auf seine Nachbarn haben wir hier stellenweise berühren können. Es ist jedenfalls kein volkskundlicher Lokalpatriotismus, wenn wir die gebende Rolle des Albanertums im Laufe der Zeiten betonen. Der Vorgang ist historisch durchaus verständlich, denn dieses Volk ist mit den Griechen das älteste Volk der Halbinsel, während die anderen Nationen sich entweder später gebildet haben oder zugewandert sind. Will man demgegenüber einwenden, daß die These einer albanischen Einwirkung auf die anderen Völker des Balkans sich schlecht reimt mit der geringen Ausbreitung dieses Volkes, so wird man dem entgegenhalten, daß der heutige Volksbereich der Albaner ein ausgesprochenes Rückzugsgebiet ist: noch im Mittelalter ist er nachweislich größer gewesen als heute.

Ein anderer, von seiten der Linguisten gern gebrachter Einwand ist der, daß zu einem derartigen albanischen Einfluß die kulturhistorische Voraussetzung fehle, indem ein Volk mit einer primitiven Hirtenkultur den Nachbarn nichts zu geben gehabt habe. Die diesen Einwand erheben, scheinen zu vergessen, daß die Albaner die Träger einer eigenständigen Balkankultur gewesen sind. Wie P. Z. Petrović zeigt, ist die heimische patriarchalische Kultur der Balkanhalbinsel am besten in Albanien bewahrt. So erklären sich einerseits die sprachlichen Entlehnungen seitens der anderen Völker der Halbinsel, andererseits die Anleihen von Elementen der albanischen Folklore. Übrigens handelt es sich des öfteren gar nicht um Übernahmen, sondern einfach um Bewahrung. Randgebiete, die dem albanischen Rumpf mit der Zeit durch Sprachwechsel verloren gingen, haben volkskundliche Elemente bewahrt. Das tritt bei Monte-

negro und seiner Geschichte der letzten drei Jahrhunderte deutlich in Erscheinung. Ähnlich mag es sich mit früheren Perioden der albanischen Volksgeschichte verhalten, für die wir heute das allmähliche Zerbröckeln der Randgebiete historisch nicht mehr verfolgen können. So lassen sich zu einem wesentlichen Teil die Übereinstimmungen zwischen der Herzegowina und Nordalbanien erklären. Die Ethnographie kann für historisch dunkle Perioden gewissermaßen als Geschichtsquelle verwertet werden.

BIBLIOGRAPHIE

Siedlung und Haus

- H a b e r l a n d t, A.: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Wien 1917.
- K o p l i k a j, H.: Postrriba. Cirka II (1937), S. 74, 89 f., Cirka III (1938), S. 29 f. = Jokl, IJ XXII (1939), VII, Nr. 54; IJ XXIV (1940), VII, Nr. 5.
- L a m b e r t z, M.: Albanische Märchen und andere Texte zur albanischen Volkskunde. Schr. d. BK., Linguist. Abt. XII (1922), S. 186 ff.
- L i l e k, E.: Gottesurteile und Eideshelfer in Bosnien und der Hercegovina. WMBH II (1894), S. 467 ff.
- L i l e k, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 401 ff.
- N o p c s a, F.: Albanien: Bauten, Trachten und Geräte Nordalbaniens. Berlin 1925. S. 1 ff. mit reichen Literaturangaben.
- S c h l a d e b a c h, K.: Die aromunische Ballade von der Artabrücke. 1. Jahresbericht d. Inst. f. rumänische Sprache. Leipzig 1894, S. 79 ff.
- S i r d a n i, M.: Legjenda e Kshtjellit „Rozafat“. HiDr VI (1930), S. 540. [Legende der Burg „Rozafat“].
- U r b a n, M.: Die Siedlungen Südalbaniens. Öhringen 1928. über „v a t r a“
- J o k l, N.: Albanisch-iranische Beziehungen. WZKM 34 (1927), S. 37 ff.
- T r o j a n o v i ć, S.: Vatra u običajima i životu srpskog naroda. SEZ 45 (1930), S. 195. [Das Feuer in Brauchtum und Leben des serbischen Volkes].

Nahrung und Gastsitten

- Ç a b e j, E.: Die albanische Volksdichtung. LVjschr. III (1939), S. 195.
- G j e ç o v, Sht.: Trashigime Thrake-Ilirjane. HiDr XII (1936), S. 187. [Thrako-illyrisches Erbe].
- K r i s t o f o r i d h i, K.: Lexikon tes albanikes glosses. Athen 1904, S. 458. [Lexikon der albanischen Sprache].
- K. Vj.: Miku nder malet e verit. Folklore I, Tirana 1940, S. 3 ff. [Der Gastfreund in den nordalbanischen Gebirgsgegenden].

Körperpflege und Kleidung

- L i l e k, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 489.
- N o p c s a, F.: Albanien: Bauten, Trachten und Geräte Nordalbaniens. Berlin 1925. S. 155 ff. und 226 ff.
- V i d o s s i, G.: La più antica testimonianza finora nota dell'albanese 'mjekrë „barba“. StA VII—VIII (1937—38), S. 3 ff.

Volksbrauch

- D u r h a m, E.: Some Balkan Embroidery Patterns. Man 23 (1923), S. 69 ff. = Jokl, IJ X (1926), VII, Nr. 18.

Soziale Verhältnisse und Volksrecht

- B o u é, A.: Die europäische Türkei, Wien 1889, I, S. 669.
- B r i q u e t, W.: Moeurs et coutumes des tribus Albanaises. Le Globe, Bulletin 54 (1915), S. 36—47 = Jokl, IJ VIII (1922), VII, Nr. 9.
- Č a j k a n o v i ć, V.: Dva starinska slučaja asilije. GIEMB I (Belgrad 1926), S. 76 ff. [Zwei alte Fälle des Asylrechts].
- D j o r d j e v i ć, T. R.: Zavetovane devojke Kod Arhanasa. Vseslavenski Zbornik (1930), S. 378 ff. = Jokl, IJ XVI (1932), Nr. 43. [Durch Gelübde gebundene Mädchen bei den Albanern].
- G j e ç o v, Sht.: Trashigime Thrako-Illirjane. HiDr XII (1936), S. 113, S. 184 ff., S. 260. [Thrako-illyrisches Erbe].
- G o d i n, M. A.: Das albanische Gewohnheitsrecht. Z. vgl. RW. 56 (1953), S. 1—46, 57 (1954), S. 5—73, 58 (1955), S. 121—166.
- H a h n, J. G. v.: Albanesische Studien. 3 Bde. Jena 1854, I, S. 182.
- L o u i s, H.: Albanien, eine Landeskunde vornehmlich auf Grund eigener Reisen. Stuttgart 1927, S. 36.
- N o p c s a, F.: Die Herkunft des nordalbanischen Gewohnheitsrechtes, des „Kanun Lek Dukadžinit“, Z. vgl. RW 40 (1923), S. 371 ff. = Jokl, IJ XI (1926), VII, S. 42.
- P a p a h a g i, P.: Sammlung aromunischer Sprichwörter und Rätsel. 2. Jahresber. d. Inst. f. rumänische Sprache zu Leipzig. 1894, S. 147 f. (das aromunische Sprichwort).
- S e i n e r, F.: Ergebnisse der Volkszählung in Albanien, Schr. BK., Linguist. Abt. XIII (1922), S. 108 ff.
- S i r d a n i, A.: Fjalë — ári mledhë e rreshtue prej . . . Shkoder 1928. = Jokl, IJ XIV (1930), VII, Nr. 183, S. 128. [Goldene Worte. Gesammelt und geordnet von . . .].
- Voyage en Albanie par la Sicile et la Grèce. Traduit de l'anglais de Thomas Smart Hughes, II Paris 1821, S. 109.
- Z o v k o, J.: Ursprungsgeschichten und andere Volksmeinungen. WMBH I (1893), S. 443 f.

Sitten und Gebräuche

Sippenfeier

- G r u j i ć, R. M.: Crkveni elementi Krsne slave. Gl.SND. 7—8 (1930), S. 35 ff. [Kirchliche Elemente bei der Sippenfeier].
- S k a r i ć, V.: Die Entstehung der Sippenfeier. Gl.ZMBH 32 (1920), S. 245 ff. = Jokl, IJ X (1924/25), VII, S. 58.

Albanische Volkskunde

Truhelka, Č.: Larizam i Krsna slava. Gl.SND. 7—8 (1930), S. 1 ff. [Der Larismus bei der „Krsna slava“].

Wahlbruderschaft

Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien, 3 Bde. Jena 1854, I, S. 145.

Tätowierung

Thallóczy, L. v.: Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Balkanhalbinsel. Illyrisch-albanische Forschungen I (1916), S. 19.

Falkenjagd

Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien, 3 Bde. Jena 1854, I, S. 169.

Das Menschenleben

Geburt und Kindheit

Caric, A. E.: Volksaberglaube in Dalmatien. WMBH VI (1899), S. 593.

Glück, D. L.: Skizzen aus der Volksmedizin und dem medicinischen Aberglauben in Bosnien und der Hercegovina. WMBH II (1894), S. 392—454.

Grgjić-Bjelokosić, L.: Volksglaube und Volksbräuche in der Hercegovina. WMBH VI (1899), S. 612.

Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien, 3 Bde. Jena 1854, I, S. 148.

Kamsi, K.: Zakonet e popullit në Labëri. Diturija III (1928), Nr. 9, S. 335. [Volksbräuche in der Laberia].

Pop, S.: Micul atlas linguistic român, p. I (Alrmi), vol. II (1942), S. 329.

Shehi, H.: Besime të kota. Edukata e Re, Ser. III, Jg. VII, Nr. 10. Okt. 1930, S. 398. [Aberglaube].

Werbung und Hochzeit

Boué, A.: Die europäische Türkei. Wien 1889, I, S. 635.

Dema, R.: Zakonet e dasmës në Tiranë. Diturija III (1928), S. 268 ff. = Jokl, IJ XIV (1930), Nr. 19. [Hochzeitsbräuche in Tirana].

Durham, E.: Bride Price in Albania. Man 35 (1935), S. 93 f. = Jokl, IJ XXI (1937), VII, Nr. 13.

Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien, 3 Bde. Leipzig 1854, I, S. 196.

Hasluc, M.: Bride-Price in Albania. A homeric Parallel. Man 33 (1933), S. 191—195 = Jokl, IJ XXI (1937), VII, S. 24.

Kamsi, K.: Zakonet e popullit në Labëri. Diturija III (1928), Nr. 9, S. 335. [Volksbräuche in der Laberia].

Klarić, I. — Caric, A. E.: Verlobungs- und Hochzeitsbräuche in Bosnien und Dalmatien. WMBH VI (1899), S. 640.

Lilek, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 480.

Mogk, E.: Germanische Religionsgeschichte und Mythologie, Berlin 1927. (Sammlung Göschen), S. 41.

Niederle, L.: Manuel de l'antiquité slave. Paris 1926, II, S. 16.

Schneeweis, E.: Fremde Beeinflussungen im Brauchtum der Serbokroaten. Rev. Int. d. Et. Balk. I (1934), S. 175.

Smiljanić, I.: Mijaci, Gorna Reka i Mavrovsko Polje. SEZ 35 (1925), S. 1 ff. = Jokl, IJ XII (1928), VII, S. 42 über „dërgesa“. [„Mijaci“, „Gorna Reka“ und „Mavrosko Polje“].

Tod und Begräbnis

- Filipović, Mil. S.: Das Zerkratzen des Gesichts bei Serben und Albanern. Rev. Int. d. Et. Balk. II (1936), S. 157 ff.
- Gjeçov, Sht.: Trashigime Thrako-Ilirjane. HiDr V (1924), S. 58. [Thrako-illyrisches Erbe].
- Lilek, E.: Volksglaube. WMBH IV (1896), S. 409.
- Markgraf, F.: In Albanien's Bergen. Stuttgart 1930, S. 183.
- Schmidt, B.: Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. Leipzig 1871, S. 237 ff.
- Sirdani, A.: Gjâm'e vajtime në Shqypni. Leka III (1931), Nr. 8, August 1931, S. 238 f. [Die Totenklage in Albanien].

Volksglauben

Himmel und Erde

- Boué, A.: Die europäische Türkei. Wien 1889, I, S. 414, S. 656.
- Cozzi, E.: Credenze e superstizioni nelle Montagne dell'Albania. Anthropos 9 (1914), S. 449 = Jokl, IJ IV (1917), VII, Nr. 2.
- Dieterich, K.: Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. Angelos 1 (1925), S. 1—23 = Jokl, IJ XI (1927), Nr. 127.
- Gjeçov, Sht.: Trashigime Thrako-Ilirjane. HiDr V (1924), S. 58 f. [Thrako-illyrisches Erbe].
- Gjeçov, Sht.: Trashigime Thrako-Ilirjane. HiDr XII (1936), S. 483 ff. [Thrako-illyrisches Erbe].
- Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien. 3 Bde. Jena 1854, I, S. 157.
- Jaem [Pseud.]: Bestytní. Leka III (1931), S. 380. [Aberglaube].
- Jokl, N.: Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen. Berlin-Leipzig 1923, S. 71.
- Lambertz, M.: Albanische Märchen und andere Texte zur albanischen Volkskunde. Schr. BK, Linguistische Abt. XII (1922), S. 161 und S. 41, Anm. 1.
- Lilek, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 431.
- Reçi, H.: Emna vëndesh historikë. Edukata e Re, Ser. III, Jg. II (VIII), März 1931, Nr. III, S. 89 f. [Historische Ortsnamen].
- Schmidt, B.: Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. Leipzig 1871, S. 30, Anm. 3.
- Sébillot, P.: Le Folk — Lore, Littérature orale et Ethnographie traditionnelle. Gaston Doin et Cie., Editeurs, Paris. S. 118.
- Suma, D. N.: Mitologí, Permisevina (Bestytní), Mnjina, Andrra të popullit tonë. Leka IV (1932), Nr. 9, Sept. 1932, S. 291 ff. [Mythologie, Aberglaube, Zauber, Träume unseres Volkes].
- Treimer, K.: Zur Rückerschließung der illyrischen Götterwelt und ihre Bedeutung für die südslavische Philologie. A. za arb. star. jez. i etn. I (1923), S. 28.

Fluren, Pflanzen und Tiere

- Bulat, P.: Zur Semasiologie des Kuckucks im Balkanslavischen. Rev. Int. d. Et. Balk III (1938), S. 531 ff.

Albanische Volkskunde

- Gjondedaj, R.: Aberglaube des albanischen Volkes. Ora I (1929), Nr. 28, S. 8.
- Hahn, J. G. v.: Albanesische Studien. 3 Bde. Jena 1854, I, S. 156—158.
- Kamsi, K.: Besime të popullit në Labëri. Diturija III (1928), S. 311—316. [Volks-glaube in der Laberia].
- Lilek, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 471—474.
- Niederle, L.: Manuel de l'antiquité slave. Paris 1926, II, S. 132.
- Palaj, B.: Mitologija e gjallë e malevet. Shkëndija, Jg. II, Nr. 11—12, Mai-Juni 1941, S. 5. [Die lebendige Mythologie der Berge].
- Pedersen, H.: Albanesische Texte mit Glossar. Leipzig 1895, S. 205.
- Shtjefni, K.: Bukla (nuseza). Kallzim populluer në Mirditë. Leka V (1933), Deckblatt, S. 132 = Jokl, IJ XIX (1935), VII, S. 228. [Das Wiesel. Volksmärchen aus der Mirdita].
- Suma, D. N.: Mitologji e bestytñi. Folklorë, I Tirana 1940, S. 49, 52, 54 [Mythologie und Aberglaube].

Wahrsagen, Zauberei und Volksmedizin

- Fazlagić, H.: Das Beschwören (Bajanje). WMBH V (1897), S. 436 f.
- Gazulli, N.: Fjalorthiri. Tirana 1942, S. 110. [Neues Wörterbuch].
- Gjeçov, Sht.: Trashigime Thrako-Ilirjane. HiDr XII (1936), S. 186 f. [Thrako-illyrisches Erbe].
- Karma, Gj.: Mjekime empirike. Folklore II (1940), S. 155 ff. [Empirische Heilungen].
- Krauss, F. S.: Slavische Volksforschungen. Leipzig 1908, S. 31 ff.
- Lilek, E.: Volksglaube und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. WMBH IV (1896), S. 462 f., S. 465.
- Reçi, H.: Besime të kota të mbledhuna në Kruë. Edukata e Re, Ser. III, Jg. II (VIII), Nr. 5, Mai 1931, S. 149 ff. [Aberglaube, gesammelt in Kruja].
- Sirdani, M.: Urime e të pershndetuna të zakonshme (Prej gojës së popullit). Leka VII (1935), S. 33. [Herkömmliche Wünsche und Grüße. Aus dem Volksmund].
- Shehi, Haki: Besime të kota. Edukata e Re, Ser. III, Jg. II (VIII), Nr. 10. [Aberglaube].
- Suma, D. N.: Mitologji. Leka V (1933), Nr. 10—12, S. 373. [Mythologie].
- Suma, D. N.: Bestytñina (Mjete e sharte të veçanta per shëndoshje smundjesh). Leka VII (1935), S. 119 ff., S. 208. [Aberglauben. Besondere Mittel und Zauber zur Heilung von Krankheiten].
- Suma, D. N.: Mitologji e bestytñi. Leka II (1930), S. 17 f. = Folklorë, I Tirana 1940, S. 48. [Mythologie und Aberglaube].

Volksmythologie

- Berneker, E.: Slavisches Etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1924, I, S. 688.
- Çabej, E.: Kult und Fortleben der Göttin Diana auf dem Balkan. LVjschr. V (1941), S. 229 ff.
- Čajkanović, V.: De daemonibus quibusdam neohellenicae et serbicae superstitioni communibus. Atti del V Congresso internazionale di studi bizantini. Roma 1939, I, S. 416 ff.
- Čajkanović, V.: Ein frühslawisches Märchenmotiv bei den Byzantinern. Rev. Int. d. Et. Balk. I (1934), S. 115.

- C o r d i g n a n o, F.: Dizionario italiano-albanese. Shkodër 1938, S. 31.
- C o z z i, E.: Credenze e superstizioni nelle Montagne dell'Albania. *Anthropos* 9 (1914), S. 449 ff.
- F o r s t n e r, L.: Studien in Albanien und Mazedonien. Kunst und Kunsthandwerk. Wien 1918, S. 349—358.
- G a z u l l i, N.: Fjalorth i ri. Tirana 1942, S. 119. [Neues Wörterbuch].
- G r a u r, A.: Notes d'étymologie roumaine. *Bull.ling.* IV (1936), S. 117.
- G r g j i ć - B e l o k o s i ć, L.: Volksglaube und Volksbräuche in der Hercegovina. *WMBH* VI (1899), S. 628.
- H a h n, J. G. v.: Griechische und albanische Märchen. Leipzig 1864, II, S. 393, S. 132.
- H a h n, J. G. v.: Reise von Belgrad nach Saloniki. Wien 1861, S. 74.
- J o k l, N.: Balkangermanisches und Germanisches im Albanischen. *Festschr. d. 57. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Salzburg.* 1929, S. 129.
- J o k l, N.: Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen. Berlin/Leipzig 1923, S. 69, S. 80 ff.
- K a r m a, Gj.: Kau drangue. *Folklorë, II* Tirana 1940, S. 234 f. [Der drachenhafte Ochse].
- K r e t s c h m e r, P.: Neugriechische Märchen. Jena 1919, S. X f.
- L a m b e r t z, M.: Albanische Märchen und andere Texte zur albanischen Volkskunde. *Schr. d. Bk, Linguist. Abt.* XII (1922), S. 9 ff.
- L i l e k, E.: Volksglauben und volkstümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. *WMBH* IV (1896), S. 488.
- M e y e r, G.: Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Straßburg 1891, S. 286.
- M e y e r, G.: Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. *NgrSt* II (1894), S. 70 f.
- P a l a j, B.: Mitologija e gjallë e malevet. *Shkëndija*, Jg. I, Nr. 11—12, Mai-Juni 1941, S. 3 ff., S. 5. [Die lebendige Mythologie der Berge].
- R a d k e, G.: Die LEYKAI KOPAI in Delphi und ähnliche Gottheiten. *Philologus* XCII (1937), Heft 4, S. 387 ff.
- R e i m e r, E.: Der Dämonenglaube in Albanien. *Belgrader Nachrichten*, Nr. 57, 27. II. 1918, S. 1—2 = *Jokl, IJ* VIII (1922), VII, Nr. 47.
- S c h m i d t, B.: Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. Leipzig 1871, S. 92, S. 98.
- S u m a, D. N.: Mitologí. *Leka* IV (1932), S. 291. [Mythologie].
- S u m a, D. N.: Mitologí e bestytñí. *Leka* II (1930), S. 17 f. = *Folklorë, I* Tirana 1940, S. 32—33, 40, 63, 78. [Mythologie und Aberglaube].
- T h u m b, A.: Altgriechische Elemente des Albanesischen. *IF* 26 (1909), S. 16.
- W e i g a n d, G.: Die Aromunen. Leipzig 1895, II, S. 73 f.

Das Festjahr

- H a h n, J. G. v.: Albanesische Studien. 3 Bde. Jena 1854, I, S. 154 ff.
- K a m s i, K.: Besime të popullit në Labëri. *Diturija* III (1927), Nr. 9, S. 306 ff. [Volksglauben in der Laberia].
- R o h l f s, G.: Nachträge zum Volksglauben um die „Vetula“. *A. f. St. d. n. Spr.* 179 (1941), Heft 314, S. 124 f.

- Rohlf s, G.: *Lengua y Cultura*. Madrid 1966, Cap. VI.: El problema de la „vetula“, S. 113 ff., bes. S. 118.
- Schneeweis, E.: *Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten*. Wien 1925.
- Über den „Nevruz“, wie er gegen Ende des 17. Jh.s in Gjinokastru gefeiert wurde: Evliyâ Çelebi bei Babinger, Franz: *Rumelische Streifen*. Berlin 1938, S. 12 f. und Schneeweis, E.: *Fremde Beeinflussungen im Brauchtum der Serbokroaten*. *Rev. Int. d. Et. Balk.* I (1934), S. 177.

Volksdichtung

- Balkanmärchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, hsrsg. v. August von Leskien, Jena 1925.
- Dieterich, K.: *Die Volksdichtung der Balkanländer in ihren gemeinsamen Elementen*. Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde. *Z. d. V. f. V.* 12 (1902), S. 145 ff., S. 272 ff., S. 403 ff.
- Kurti, D.: *Lojë e Komtare*. *HiDr* XIV (1938), S. 505 ff. = *Jokl*, IJ XXIV (1940), VII, S. 57. [Volkstümliche Spiele].
- Lambertz, M.: *Die Volksepik der Albaner*. Halle/Saale 1956.
- Plaku i Drenicës [Pseud.]: *Të kënduemit e vjerrshave popullore në të sjellun të tepsis*. *Leka* VII (1935), S. 250 f. = *Jokl*, IJ XXI (1937), VII, Nr. 49. [Das Singen von Volksliedern zum Drehen eines Metalltellers].

Verzeichnis der Abkürzungen

A.f.St.d.n.Spr.	Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig und Hamburg.
A.z.arb.star.jez.i etn.	Arhiv za arbansku starinu, jezik i etnologiju.
Bull.ling.	Bulletin linguistique. Bucureşti—Paris.
Gl.EMB	Glasnik Etnografskog Muzeja Beograd.
Gl.SND	Glasnik Skopskog Naučnog Društva.
Gl.ZMBH	Glasnik Zemaljskog Muzeja za Bosnu i Hercegovinu.
HiDr	Hylli i Dritës.
IF	Indogermanische Forschungen.
IJ	Indogermanisches Jahrbuch.
LVjschr.	Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa.
Man	Man: A Monthly Record of Anthropological Science. London.
NgrSt	G. Meyer: Neugriechische Studien. I—IV, Wien 1894—1895.
Rev.Int.d.Et.Balk,	Revue Internationale des Études Balkaniques.
Schr.d.Bk.	Schriften der Balkankommission an der Akademie der Wissenschaften Wien.
SEZ	Srpski Etnografski Zbornik, Izd. Srpska Kraljevska Akademija.
StA	Studi Albanesi.
WMBH	Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina.
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
Z.d.V.f.V.	Zeitschrift des Vereins für Volkskunde.
Z.vgl.RW.	Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.